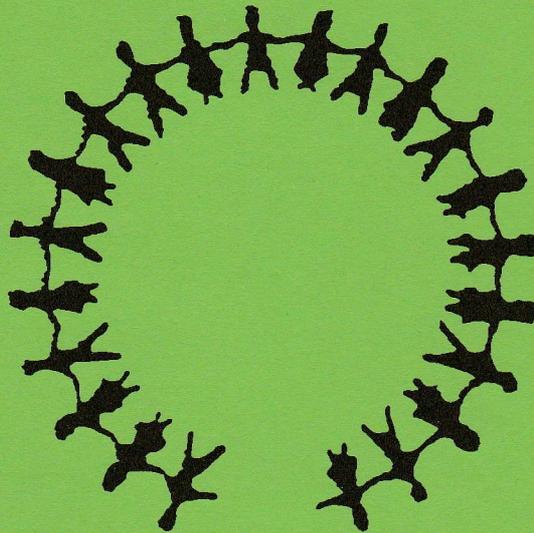


Mai 5/1994



FORUM JENAPLAN

**Gesellschaft
für Jenaplan-Pädagogik in Deutschland e.V.**

Impressum:

Verantwortlich für diese Ausgabe ist der Vorstand der Gesellschaft für
Jenaplan-Pädagogik in Deutschland e.V.

Redaktion: Elise Kentner, Felizitas Liemersdorf, Werner G. Mayer, Georg Paulke,
Dr. Tilman Petersen

Vorsitz: Werner G. Mayer

Zum Tode unseres Kollegen und Ehrenmitglieds Wilhelm Krick

Telegramm an
Familie Krick
Bommersheimer Straße 65

61440 Oberursel

4. 2. 1994

In Wilhelm Krick ist ein Nestor reformpädagogischer Energie und Impulse von uns gegangen. Wir schätzen uns glücklich, ihn als Ehrenmitglied in unserem Kreis gehabt zu haben. Wir ehren an seinem Grab einen Erzieher in Schulen neuer Gesinnung, der feinste seelsorgerliche Aufgaben zu lösen sich vorgenommen hatte
(P. Petersen)

Gesellschaft für Jenaplan-Pädagogik in Deutschland - Prof. Dr. Gross

Nachwort

Als die Pädagogische Arbeitsstelle Wiesbaden nach Kriegsende damit begann, Arbeitstagungen für Lehrer einzurichten, lernte ich Wilhelm Krick kennen. Beim ersten Treffen stellten wir viele Gemeinsamkeiten fest, die nach kurzer Zeit zu einer engen Zusammenarbeit führen sollten: Wir waren beide von Peter Petersens Jenaplanpädagogik geprägt, wir setzten uns für die ungegliederte Dorfschule mit ihren besonderen pädagogischen Möglichkeiten ein, wir vertraten eine ganzheitliche Pädagogik. Sehr bald wurden wir in den Hessischen Landesschulbeirat und in die hessische Fibelkommission berufen und übernahmen die Leitung zahlreicher Arbeitstagungen in Hessen und in der Bundesrepublik. So lag es nahe, daß Wilhelm Krick seinen Freunden vorschlug, einen "Arbeitskreis für praktische Schulreform" und einen eigenen Verlag

zu gründen und die Zeitschrift "Ganzheitliche Bildung" herauszugeben. Mit großem Wagemut übernahm er es, die finanziellen Folgen solcher Gründungen zu tragen. Nach seinem Wohnort Finkenhain in der Rhön nannten wir den neuen Verlag "Finkenverlag", ihn nannten wir "Buchfink".

Er besaß die besondere Fähigkeit, mit vielen pädagogisch bekannten Personen Verbindungen anzuknüpfen, so mit Susan Freudenthal in Utrecht, mit Karl Prella in Oldenburg, Heinz Kumetat in Köln, Johannes Dietz in Stuttgart oder mit Witwe von Paul Geheeb in Goldern. Es vergingen wenige pädagogische Tagungen oder Ausstellungen, an denen wir nicht teilnahmen oder mitarbeiteten. Zu ihnen gehörte auch der erste Gründungsversuch eines Jenaplan-Arbeitskreises 1962 in Gießen.

Wo Wilhelm Krick sprach, wurde er auf seine "Finkenbibel", seine "Lesekiste" oder die Arbeitsmittel des Finkenverlages angesprochen. Zwei Jahrzehnte lang waren sie in vielen deutschen Schulen in Gebrauch und anerkannt. Seine Initiativen bestimmen in dieser Zeit auch das pädagogische Leben in Westdeutschland, in den Niederlanden und in der Schweiz. Ich danke ihm für die vielen Jahre der gemeinsamen Planungen, der Zusammenarbeit in Arbeitskreis, Verlag und Zeitschrift. Unsere gemeinsame Tätigkeit in der Nachkriegszeit hat weitgehend und intensiv mein eigenes Leben bestimmt.

Karl Wilkner

Die Gesellschaft für Jena-Plan-Pädagogik in Deutschland e.V.

hat es sich zur Aufgabe gemacht, das pädagogische Konzept des Jenaplans zur Humanisierung der Schule zu fördern und zu verbreiten. In Praxis, Forschung und Theorie soll er unter heutigen Bedingungen für möglichst viele pädagogische Bereiche fruchtbar werden.

Die Gesellschaft für Jena-Plan-Pädagogik in Deutschland e.V. „sucht und pflegt die Zusammenarbeit mit Schulen und pädagogischen Vereinigungen des In- und Auslandes, die ähnliche reformpädagogische Ziele verfolgen. Die Gesellschaft strebt den Aufbau einer europäischen, bzw. internationalen Jenaplan-Vereinigung an.

Einer Humanisierung der Schule liegen folgende Zielvorstellungen zugrunde:

1. Schule als Stätte der Erziehung und Bildung, in welcher Schulleben und Unterricht dazu beitragen, die gesamte Persönlichkeit des heranwachsenden Menschen durch Tun und Denken zu entfalten.
2. Schule als ein Ort, an welchem sich Unterricht und Schulleben entfalten kann, in dem die Schüler/innen nach ihrer Veranlagung, ihren Interessen, ihrem Arbeitstempo u.a. mit Hilfe von Arbeitsmitteln selbständig und individuell lernen dürfen. Dies kann in Einzel- Partner- oder Gruppenarbeit geschehen.
3. Schule als Ort eines Schullebens, in dem Kinder und Jugendliche, Eltern und Lehrende gemeinsam tätig sind. Gemeinsam geben sie Lernhilfen und gestalten die Schule zu einem anregungsreichen Lern- und Lebensbereich; sie weiten Schulleben und Unterricht auch auf außerschulische Lernorte aus.
4. Schule als Lebensgemeinschaft, in der die Heterogenität der alters-, entwicklungs- und begabungsübergreifenden Gruppen genutzt wird, um die Kinder und Jugendlichen anzuleiten, miteinander zu arbeiten, voneinander zu lernen und sich gegenseitig zu fördern. Die vier Grundformen der Bildung - Gespräch, Arbeit, Spiel, Fest und Feier sind dafür unabdingbare Voraussetzungen. Die Mitglieder der Gesellschaft treffen sich zu Veranstaltungen und Gesprächskreisen, um Gedanken und Anregungen auszutauschen.

Die Mitglieder erhalten eine Zeitschrift zu Fragen der Jenaplan-Pädagogik des In- und Auslandes und mit Beispielen aus dem Unterricht von Schulen, in den nach dem Jenaplan gearbeitet wird.

Wir laden Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Kollegien und wissenschaftliche Einrichtungen herzlich ein, die Ziele der Gesellschaft für Jena-Plan-Pädagogik in Deutschland e.V. durch ihre Mitarbeit, Mitgliedschaft und Spenden zu unterstützen und zu fördern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Freunde, liebe Eltern!

Ein Wechsel wird erforderlich!

Unser Kollege Martin Emundts hat bis jetzt die redaktionelle Betreuung des "Forum Jena-Plan" fast allein getragen. Nun aber muß er diese Tätigkeit für unsere "Gesellschaft für Jena-Plan-Pädagogik in Deutschland" leider aufgeben. Als Ministerialrat im Kultusministerium Nordrhein-Westfalen wird er durch die uns alle leidlich bekannten "Sparmaßnahmen" so mit Zusatzarbeit überlastet, daß ihm keine andere Wahl bleibt. Dies ist ein Fakt, den wir alle nur bedauern können!

Sicher ist es Sache des Vorstandes, Martin Emundts den gebührenden Dank auszusprechen; wir aber wollen ihm wenigstens das Versprechen anbieten, sein "Werk" so gut wie möglich aufzunehmen und weiterzuführen!

Wie soll es also nun weitergehen?

Die Jahreshauptversammlung 1993 hat zusammen mit dem Vorstand beschlossen, daß zukünftig ein gewähltes Redaktionsteam zentral alle Beiträge aus dem Kreis der Mitglieder und Interessenten sammelt und zur Veröffentlichung bringen soll. Für alle Beiträge ist dies die Korrespondenzadresse:

Grundschule Mainzer Straße
Mainzer Straße 30-34
50678 Köln
Tel.: 0221 / 31 32 85

Auf Vorschlag der Jahresversammlung 1993 haben inzwischen folgende Mitglieder der "Gesellschaft" ihre Mitarbeit im Redaktionsteam zugesagt:

Kees Both, CPS Houvelaken, NL; Elise Kentner, Felizitas Liemersdorf, Werner G. Mayer, Georg Paulke, Dr. Tilman Petersen (Vorsitz Werner G. Mayer).

Denkanstöße zur Gestaltung des "Forums"

Dieses Redaktionsteam hat auf seiner ersten Besprechung im Dezember 1993 auf Anregung des Vorstandes einige grundsätzliche Überlegungen angestellt, die wir Ihnen mit dieser Nummer des "Forums" als Anregung mitteilen möchten: Wir verbinden damit die herzliche Bitte an alle Mitglieder, daß sie sich mit dem Gedanken beschäftigen, welchen Stellenwert das "Forum" in unserer "Gesellschaft" zukünftig erfüllen sollte. Wir wären Ihnen allen sehr verbunden, wenn Sie von Beginn an die Gestaltung des "Forums" mit beraten und beeinflussen wollten! Denn: Im Redaktionsteam bestand sofort Einigkeit in der Auffassung, daß das "Forum" seinem Namen "Ehre machen" sollte und als ein echter Ideen-"Markt", als ein "Raum der Begegnung", ein Informationsmedium werden sollte, das "von allen für alle" in der Gesellschaft geschrieben wird. Es sollte eine echte "Fundgrube" werden, die mit aktuellen Beiträgen aus der "Praxis" und natürlich auch aus der "Theorie", soweit sie denn hilfreich ist für die Veränderung und Verbesserung unserer Schulwirklichkeit heute, und zwar in allen Schulformen - unmittelbar Anregungen vermitteln zur weiteren Verwirklichung der Grundsätze der Jena-Plan-Pädagogik Peter Petersens im Kontext unserer Zeit. Diese Meinung des Redaktionsteams ist getragen von der grund-

sätzlichen Auffassung, daß die staatliche "Lehranstalt" (gleich welcher Schulform) abgelöst werden sollte durch eine demokratische "Lebensgemeinschaftsschule", die in Unterricht und Schulleben als "humane" Leistungsschule von Eltern und Lehrern gemeinsam gestaltet wird. Es geht uns darum, daß die Jena-Plan-Pädagogik möglichst vielen Kindern zugute kommt und nicht etwa nur darum, daß "neben" den staatlichen Regelschulen möglichst viele "Peter-Petersen-Schulen" als Alternativen entstehen sollten. Das pädagogische Erbe Peter Petersens darf nicht nur reserviert werden für eine interessierte "Bildungselite"; es sollte vielmehr als pädagogisches Fundament in allen Schulstufen und Schulformen in zeitgemäßer Sprache Eingang finden in "staatlichen Richtlinien und Lehrpläne", so daß jedes Kollegium in pädagogischer Autonomie die Freiheit hat, ein eigenes standortbezogenes "Schulprogramm" zu gestalten, so wie dies das Land NW als erstes Bundesland mit seinen neuen Richtlinien für Grundschulen 1985 gewagt hat.

Die Verwirklichung einer Schule der Reformpädagogik kann nur als eine "Synthese" für unsere Zeit verstanden werden, so wie Peter Petersen eine "Synthese" eben für seine Zeit der 20 er Jahre eingefordert hatte. Nahezu 70 Jahre sind seither vergangen; Jahre, die in den pädagogischen Wissenschaften und in der Praxis der Schule manches Neue gebracht haben. So scheint es plausibel, daß man heute noch geltende didaktische Grundsätze der Jena-Plan-Pädagogik im Kontext und in der

Sprache unserer Zeit aktuell durchdenkt und nicht etwa buchstabengläubig "Petersen" nur nach der Wirklichkeit der 20er Jahre "auferstehen" lassen möchte.

Dieses Konzept kann jedoch heute nur Schritt für Schritt in alltäglicher redlicher pädagogischer Kleinarbeit und nicht bloß durch "neue" geniale Bildungspläne schulische Wirklichkeit werden.

So sollte nach Auffassung des Redaktionsteams das "Forum" durch Gedanken- und Erfahrungsaustausch, durch praktische Anregungen und Denkanstöße die Alltagswirklichkeit der Schule permanent verbessern helfen. Wir wünschen uns, daß nicht nur Lehrer und Eltern Anregungen aus ihrer Schule weitergeben, sondern wir wären dankbar, wenn auch reformpädagogisch orientierte Institutionen, Lehrerwerkstätten, Fortbildungseinrichtungen, Onderwijzerbegeleidingsdienste etc. ihre Arbeitsergebnisse zur Verwirklichung der Jena-Plan-Pädagogik einbringen wollten! Nur gemeinsam sind wir besser!

Aus diesem Meinungsansatz des Redaktionsteams ergeben sich als Konsequenzen

- daß nicht nur Gruppenvertretern als "Meinungsmachern" aus der Schulpraxis, der Hochschule, aus Schulaufsicht und Schulverwaltung, Bildungs- und Schulpolitik, aus Interessen- und pressure-groups etc. Zugriff auf das "Forum" geboten ist, sondern daß diese Zeitschrift der Gesellschaft für Jena-Plan-Pädagogik Deutschland grundsätzlich jedem Mitglied zur Mitarbeit offen steht;

- daß außerdem das "Forum" sich nicht nur auf einzelne Bundesländer, sondern auf die gesamte Bundesrepublik Deutschland bezieht, daß insbesondere die neuen Bundesländer mit den Erfahrungen eines realsozialistischen Staatsschulsystems und den seit 1989 nicht überall glückenden Versuchen eines "pädagogischen Anschlusses" ein völlig freies Diskussions-Forum zur Verfügung haben. Die wirklichen Auseinandersetzungen über Unterricht und Schulleben, über Bildungs- und Er-

ziehungsziele, über Werte-Wandel oder Werte-Verfall, zwischen Ost- und Westdeutschland stehen uns sicher noch bevor! "Jena" könnte eine Brücke sein, um auch eine gesamtdeutsche "Synthese" anzustreben!

- daß das "Forum" im Laufe der Zeit eine europäische Zeitschrift werden muß; wir können "Europa" nicht nur den Bürokraten, Wirtschaftskapitänen, Politikern und Militärs überlassen, denn "Europa" ist eine geistige Aufgabe auch für die Lehrerschaft. Mit den Kollegen, die in den Niederlanden die Jena-Plan-Zeitschrift "Mensenkinderen" herausbringen, verbindet uns bereits eine jahrelange Freundschaft. Partnerschulen in den Niederlanden, in Belgien und in Bundesrepublik Deutschland, ausgehend vom Regierungsbezirk Köln, arbeiten seit 15 Jahren "still" (und unauffällig), aber äußerst wirksam zusammen. Dieser Ansatz zu einer "Neuropäischen Erziehungsbewegung" soll durch Weiterentwicklung eines gemeinsamen "Netzwerkes" gefördert werden; das "Forum" soll dabei behilflich sein!

Die erste Generation junger "Europäer" sitzt bereits in den Schulräumen. Wir können es uns nicht leisten, "Zeit zu verlieren"!

Vorschläge zur Konzeption des "Forums"

1. Zur Erscheinungsfolge

In den Jahren 1994, 1995 und 1996 sollen jährlich 4 Hefte erscheinen und zwar mit einem Umfang von jeweils 36-45 Seiten (DIN A4).

Ab 1997 soll das "Forum" eine internationale Zeitschrift werden als Beitrag zu einer "Neuropäischen Erziehungsbewegung". Ausgehend von Jena-Plan-Schulen in der BRD, in den Niederlanden und Belgien sollen zunehmend auch Jena-Plan-Schulen mit einbezogen werden, die sich z. Zt. in weiteren europäischen Ländern etablieren.

2. Zum Inhalt

2.1. Das "Forum" ist ein Begegnungsfeld für Erfahrungen, Meinungen, Thesen, Ideen, Gedanken und Vorschläge: vorrangig aus der Praxis für die Praxis! Es soll eine "Fundgrube" sein sowohl für die Schulen, die mit "Reformpädagogik" beginnen wollen, als auch für jene Schulen, die zur Weiterentwicklung ihrer Jena-Plan-Pädagogik Ausschau halten nach brauchbaren "Montage-teilen" für ihr Schulprogramm.

2.2. Das "Forum" soll ein Informationsmedium werden mit Ankündigungen, Hinweisen, Besprechung

- über pädagogische Neuerscheinungen und geeignete Literatur für Unterricht und Schulleben
- über neue "Arbeitsmittel" und zwar als Informations-, Spiel- und Übungsmaterial
- über Beispiele zum Umbau von Klassenräumen in Lernlandschaften von "preußischen Kasernen" in "Häuser für Kinder."



Pädagogische Phantasie und praktische Improvisationskunst sind vonnöten!

2.3. Das "Forum" soll ein **aktueller Anzeigenmarkt** sein über wichtige Kongresse, Ausstellungen, pädagogische Tagungen und Fortbildungsveranstaltungen in allen Bundesländern und grenznahen Orten der Nachbarländer.

Um jeweils **aktuelle Informationen** zu bringen, ist ein Netzwerk von Kontaktpersonen erforderlich: In jedem Bundesland sollen einige Kolleginnen und Kollegen regelmäßig die (pädagogische) Presse ihres Bundeslandes, die neuesten Erlasse ihres Kultusministeriums etc. beobachten und gegebenenfalls der Korrespondenzadresse zuschicken. Diese Informationsarbeit ist

erst dann wirkungsvoll, wenn möglichst viele Kolleginnen und Kollegen pädagogische Nachrichten, Anzeigen, Inserate, Prospekte, Erlasse und Verfügungen über die Korrespondenzadresse (s.S.2) dem Redaktionsteam zuschicken.

2.4. Das "Forum" soll ein hilfreiches Fortbildungsprogramm werden, das aus der Feder von Hochschullehrern oder von pädagogischen Institutionen (Lehrerwerkstätten, Begleitungsdienste, Seminare) die neuesten, für die Jena-Plan-Pädagogik relevanten Ergebnisse pädagogischer Grundlagenforschung darbietet.

2.5. Die Zeitschrift soll ein Vorstellungsforum zur Selbstdarstellung von Reformschulen werden (wer sind wir, was wollen wir, wie machen wir's). Schulen können Kollegen Anregungen geben, sich zur Hospitation interessierten Kollegen anbieten - und/oder auf diesem Wege geeignete Partnerschulen im benachbarten Ausland suchen, um ein europäisches Schul-Netzwerk einrichten zu helfen. ("Lernen durch Besuchen!").

2.6. Das "Forum" soll auch ein Innovationsmedium werden im Rahmen der Elternmitwirkung, bzw. der Elternvertretungen ("Eltern schreiben für Eltern")

3. Zur Struktur des "Forum" Jena-Plan (Anregungen)

Die Hefte des "Forums" sollen möglichst aktuell über verschiedenartige Themen informieren, die für Jena-Plan-Schulen interessant und hilfreich sind. Aus diesem Grunde wollen wir auf sogenannte "Themenhefte" verzichten. Dennoch soll die Möglichkeit angeboten werden, daß jeder interessierte Leser zu bestimmten Themen sammeln kann: Zu diesem Zweck werden in den Heften feststehende Rubriken wiederkehren, die dem "Forum" eine übersichtliche und formale Struktur geben. Das bedeutet nicht, daß jedes Heft stereotyp immer alle Rubriken enthalten muß. Die begrenzte Seitenzahl empfiehlt eine lockere Handhabung der Rubriken nach dem Prinzip der Aktualität, - und zwar jeweils mit Mehrheitsbeschluß des Redaktionsteams.

Wie vielfältig die Mitarbeit am "Forum Jena-Plan" gedacht ist, zeigt folgendes Stukturmuster:

Dieser Katalog beansprucht keinesfalls Vollständigkeit. Vielmehr steht es jedem Mitglied frei, nach eigener Themenwahl, mit eigenen Beiträgen und Informationen die Flexibilität und Aktualität des "Forum" auszuschöpfen:



3.1. Umschlag:

Vorderseite: Titel und Logo

- vordere Innenseite: "Vorstellung der Gesellschaft für Jena-Plan-Pädagogik in Deutschland". (Vorstand);
- hintere Innenseite: Formular einer Beitrittsklärung;
- hintere Außenseite: Adressen etc.



3.2. Leitartikel:

Er kann grundsätzlich pädagogische oder wichtige schulpolitische und gesellschaftliche Themen aufgreifen, die vor Ort, in einer Region, einem Bundesland aktuell und von übergeordnetem Interesse für alle Mitglieder der "Gesellschaft" sind (z.B. Die 20 Prinzipien für Jena-Plan-Schulen in den Niederlanden, Berichte und Analysen aus den 5 neuen Bundesländern über die Reform des ehemals "realsozialistischen Bildungssystems", Berichte aus den alten Bundesländern über Möglichkeiten und Verwirklichungen der Jena-Plan-Pädagogik in den Regelschulen des staatlichen Schulmonopols, Berichte aus anderen Ländern, warum sie sich mit Gedanken aus der Jena-Plan-Pädagogik beschäftigen, - Erfahrungen, Hindernisse, Erfolge usw.)



3.3. Aus der Praxis für die Praxis : Die Fundgrube

Erwünscht sind kurze Beiträge aus der Praxis der Schulen, die nach didaktischen Grundsätzen der Jena-Plan-Pädagogik arbeiten. Die Beiträge sollen thematisch so eng begrenzt sein, daß sie als "Bausteine" zum "Nachmachen" in der eigenen Schule anreizen:

z.B.

- Unsere Wochenanfangsfeier
- Der gleitende Schulanfang
- Die offene Pause
- Bei uns schellt es nicht mehr! (Der Tageszeitplan)
- Der Morgenkreis
- Die freie Arbeit als Hochform der Individualisierung
- Differenzierung und Individualisierung (warum? wie? Schwierigkeiten? Erfolge?)
- Die Patengruppen ("Ersatz" für die Geschwisterreihe?)
- Warum die Stammgruppenarbeiter erfolgreicher ist in Arbeit und Spiel, Gespräch, Fest und Feier als die Jahrgangsklassen.
- Wir fertigen Arbeitsmittel an.
- Wie beschaffen wir Arbeitsmittel?
- Vom Klassenraum zur Lernlandschaft
- Wir stellen eine Arbeitsbibliothek für unsere Stammgruppe zusammen. Themen?
- Das Partnerdiktat
- Zeugnis ohne Noten
- Kern- und Kursunterricht
- Wenn die Lehrerin krank ist? (Vertretungspläne ?)
- Konferenzen, das Kollegium als Team.
- Wie unsere Eltern in Unterricht und Schulleben mitarbeiten (Lese-, Schreib- Rechen-, Pausen- Mütter und Väter) - Konflikte ...
- Einzel- und Gruppenarbeit, "Fach"-Ecken, Erziehung in der Gemeinschaft
- Riten, Regeln, Rituale
- Computer als Arbeitsmittel

- Wir feiern:
Geburtstag im Frühstückskreis
Karneval
St. Martin
Nikolaus etc.



3.4. Reflexionen

- Warum entscheiden wir uns für die Jena-Plan-Pädagogik? (Kritische Darstellungen auch aus den neuen Bundesländern)
- Wie bereitet sich das Kollegium auf die Umstellung von einer Jahrgangsklassenschule auf eine Jena-Plan-Schule vor? (schulinterne Fortbildung)
- Wie bereiten wir die Eltern vor? Wie arbeiten sie mit? -
- Wie "organisiert" die Schulleitung die Einführung oder Umstellung einer Jahrgangsklassenschule in eine Stammgruppenschule?
- Soziales Lernen in der Stammgruppe.
- Lehrer und Kinder in der Jena-Plan-Schule (Begegnung, Kooperation, Umgang).
- Wie machen wir unser Schulprogramm?
- Wie schreiben und verwirklichen wir den Wochenarbeitsplan?



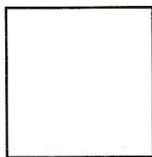
3.5. Schulportraits

- Reporte über Schulbesuche in Jena-Plan- und anderen Reformschulen im In- und Ausland,
- Selbstdarstellung von Schulen,
- "Lernen durch Besuchen" (Wie wir wirkungsvoll hospitieren).



3.6. Der Länderspiegel

- Über neue Erlasse, Richtlinien, Lehrpläne, Parlamentsbeschlüsse
- Wichtige Ankündigungen, Ereignisse, Veranstaltungen, Einladungen
- Pressemeldungen, Presseberichte aus den Ländern.



3.7. Neues aus der pädagogischen Tatsachenforschung

- Aus den Hochschulen (1. Aus-bildungsphase)
- Aus den Studienseminaren (2. Aus-bildungsphase)
- Aus der Lehrerfortbildung (3. Ausbildungsphase als "éducation permanente").



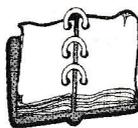
3.8. Pädagogischer Service

- Buchbesprechungen
- Neue Arbeitsmittel (Information, Übung, Spiel) etc.



3.9. Kindheit und Jugend

Pädagogische und gesellschaftspolitische Beiträge, Familienerziehung, Veranstaltungen zur Elternpädagogik, Vorschulerziehung/Kindergarten



3.10. Berichte aus der "Gesellschaft für Jena-Plan-Pädagogik in Deutschland"

Seminare, internationale Konferenzen, Kooperation von Jena-Plan-Schulen, Netzwerk-Arbeit; wie gründet man einen Petersen-Arbeitskreis in der eigenen Gemeinde? etc.



3.11. Der Vorstand informiert

Vorstandsbeschlüsse, Planungen, Mitteilungen etc.



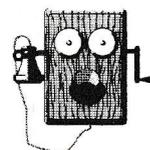
3.12. Das "Letzte"

Leserbriefe, Kritik, Diskussionsbeiträge aus dem Kreis der Mitglieder.



3.13. Der Ratgeber

Anzeigen von Verlagen und Arbeitsmittelfirmen, etc.



3.14. Kommunikation im Netzwerk

(s. Bielefeld, Heinz Ein Anliegen in eigener Sache, S. 34/35 Forum Jena-Plan Nr. 4/1993)

Zusammenfassend:

In gewisser Weise soll für alle Mitglieder das Forum ein "Arbeitsmittel für Lehrer und Eltern werden!

Wenn unsere Zeitschrift Forum-Jena-Plan einen aktuellen Überblick über das Berufsfeld "Schule" in den Bundesländern in Ost und West beständig behalten möchte, so wäre es nötig, daß in jedem Bundesland Kolleginnen und Kollegen sich entschließen könnten, Informationen Erlasse, Verfügungen, Ereignisse, Veranstaltungen etc. zu sammeln, die als Berichte, oder - besser noch - ggfls. als rechtzeitige Vorankündigungen im "Forum" publiziert werden sollten.

Dieses Netzwerksystem hat sich in unserer nunmehr 15-jährigen Zusammenarbeit mit den Niederlanden und mit Belgien bewährt; es muß jetzt europäisch erweitert werden!

Zwei Beispiele aus unserer Europaarbeit

Hub van der Zanden, Venlo

GESELLSCHAFTLICHE VERÄNDERUNGEN UND DIE KONSEQUENZEN FÜR DIE PÄDAGOGIK

(Referat am 17.3.1993 in der Karl-
Rahner-Akademie, Köln)

**Meine sehr verehrten
Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,**

ich freue mich sehr, heute hier für Sie in Köln über das Thema "Gesellschaftliche Veränderungen und die Konsequenzen für die Pädagogik" aus niederländischer Sicht reden zu dürfen. Ich freue mich vor allem, daß ich mit diesem Vortrag die 2-tägige Besinnung über "Pädagogik und Ausländerfeindlichkeit" einleiten darf.

Jeden Tag erneut werden wir in unseren Ländern konfrontiert mit dem Unvermögen, andere im Anderssein zu respektieren. Von vielen Leuten wird die Anwesenheit von Anderslebenden und Andersdenkenden in unserer Gesellschaft als eine Gefahr, als eine Bedrohung für die sog. eigene Identität erfahren. Angeführt von skrupellosen politischen Meinungs-Machern werden diese Leute, und dann vor allem Jugendliche, ermutigt, diese anderen Mitbürger zu bedrohen, sogar zu bekämpfen.

Ich hoffe, daß es mir gelingt, mit meinem Vortrag Sie nachdenken zu lassen; vor allem auch, daß aus diesem Nachdenken ein positives Handeln hervorgehen wird. Denn darum handelt es sich ja; darüber reden und Fackelzüge

organisieren, ergeben noch keine andere Art des Umgangs mit unseren "anderen, ausländischen Mitbürgern!" Ein Problem, das kein spezifisch deutsches, sondern ein europäisches Problem ist: In allen Ländern Europas werden wir heute mit nahezu denselben gesellschaftlichen und menschlichen Problemen konfrontiert, und in jedem einzelnen Land versucht man damit fertig zu werden. Jeder auf seine eigene Art und Weise, aber vielleicht können wir in Anbetracht dieser riesigen Probleme auch etwas voneinander lernen.

Ich bin der Meinung, daß viele der heutigen Probleme aufs engste mit der herkömmlichen Erziehung und Bildung und mit dem Bildungssystem, mit dem Phänomen "Schule" verbunden sind. Auch in Deutschland wird in zunehmendem Maße über die Pädagogik und dann vor allem auch über das Phänomen "Schule" diskutiert. Diskussionen, die meiner Meinung nach oft nur um "Formen" geführt werden. Der eigentliche Kern der Frage, nämlich die nach dem Sinn der Pädagogik und dem Sinn der Schule wird nicht oder nur ganz beiläufig gestellt. Bevor man aber überhaupt über Formen nachdenken kann, sollte man, so meine ich, zuerst über die Funktion, über den Sinn der Pädagogik und der Schule, hier und heute und, insofern das möglich ist, in der zukünftigen Gesellschaft, über den Sinn des Menschen, der Erziehung und der Bildung nachdenken müssen. Wir sollten uns als Pädagogen immer wieder die Frage stellen müssen: "Warum mache ich, was ich mache, und so wie ich es mache?"

Wenn wir hier von der These ausgehen, daß die Gesellschaft kein statisches

Phänomen ist, sondern immer in Bewegung ist, sich immer wieder im positiven wie im negativen Sinn verändert, dann heißt das, daß auch die Pädagogik, als eine Funktion der Menschen in dieser Gesellschaft sich verändern, sich bewegen, sich immer wieder reformieren muß. Das trifft selbstverständlich auch auf die Schule und die sozialpädagogischen Einrichtungen zu.

Die Gesellschaft hat sich in den vergangenen Jahrzehnten ungeheuer verändert; die Gesellschaft der 60er Jahre ist nicht die der 90er Jahre und wird nicht die des Anfangs des neuen Jahrhunderts sein. Eine Erfahrung, die wir alle persönlich in unserem Leben, manchmal sogar auf eine schmerzhaft Art und Weise, haben machen müssen.

Ich bin der Meinung, daß wenn es eine gesellschaftliche Funktion und Institution gibt, die bis in ihr tiefstes Wesen mit allen gesellschaftlichen Veränderungen in den letzten Jahrzehnten, d.h. in ihrer alltäglichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, konfrontiert wurde und wird, dann ist das die Pädagogik in- und außerhalb der Schule.

Und wir können uns zurecht fragen, was die Pädagogik auf diese Veränderungen und Herausforderungen geantwortet hat. Vielleicht müssen wir sagen, welche Antwort hat sie, infolge ihrer Grundlagen, die letzten Endes doch in politischen und bildungspolitischen Richtlinien festgelegt worden sind und nach ihrem Selbstverständnis überhaupt geben können?

Die Pädagogen werden in ihrer Alltagspraxis tagtäglich mit den riesigen Veränderungen und Problemen in der

Gesellschaft konfrontiert. Vieles von dem, was ich in meinem Vortrag jetzt als Beispiele nennen werde, wird Ihnen vielleicht negativ in den Ohren klingen, man könnte das einfach negativ auslegen; das führt für mich aber nicht unbedingt zu einer negativen Sicht auf den Menschen und die Gesellschaft. Die Beobachtungen sind nur dazu da, uns als professionellen Pädagogen klarzumachen, daß wir etwas tun müssen, da es allerhöchste Zeit ist, uns als Pädagogen zu besinnen und anschließend konkret zu handeln. Wir dürfen nicht länger warten!

Viele der Veränderungen und Probleme, womit wir konfrontiert werden, können uns als Menschen und als Pädagogen Angst machen, weil sie für viele von uns als unlösbar erscheinen. Das kann dazu führen, daß wir sehr negativ über die Gegenwart und die Zukunft denken und uns demzufolge auch fatalistisch einstellen können. Wir lassen es über uns kommen und unternehmen nichts, um die Gesellschaft an der Stelle, wo man sich befindet, wo man arbeitet, zu verändern. Viele Kollegen sind entmutigt, grausen sich bei allem Unmenschlichen, das heute in der unmittelbaren Umgebung, im Zusammenleben von Menschen in unserem Lande, in Europa, in der Welt passiert.

Dieses negative Denken wird verstärkt von einem, bei vielen Menschen spürbaren Gefühl eines Weltuntergangs beim Übergang zum 21. Jahrhundert. Dieses apokalyptische und eschatologische Denken führt zu einem Weltuntergangs- und Negativ-Denken.

Wir beobachten z.B. heute wieder dieselben negativen Gedanken und Aussagen in Bezug auf die Menschheit und die Welt, wie um das Jahr 1000 herum, sei es, daß die Begründungen sich ein wenig unterscheiden. Die Welt, die Menschheit wird an Naturkatastrophen, an Kriegen, an Krankheiten, an Umweltverschmutzungen und an sich selbst zugrundegehen, falls nicht eine gesunde Ökologie das Ruder übernimmt.

Prof. Dr. Lea Dasberg hat dieses Denken schon 1980 in ihrer Inauguralrede "Die Pädagogik im Schatten des Jahres 2000" mit dem Untertitel "Ode an die Hoffnung" eindringlich beschrieben.

So betrachte ich aber nicht den Menschen und die Gesellschaft und ihre, d.h. unsere Zukunft.

Wir können den Menschen und die Welt in positivem Sinne verändern, aber dann müssen wir handeln, etwas machen und es nicht beim Reden belassen. Als Pädagoge bin ich Optimist, sogar ein Berufsoptimist! Ich kann nämlich nicht erziehen, wenn ich kein positives Menschen- und Zukunftsbild habe. Ich habe nämlich die Aufgabe, Kinder und Jugendliche in ihrem Werdeprozeß als Menschen zu begleiten, und das heißt für mich apriori: das Leben ist lebenswert, das Leben lohnt sich zu leben. (s. Pierre Teilhard de Chardin, Die Lust zur Evolution. In: Werke, Olden 1967)

Prof. Dr. Beekman sagt darüber: "Jegliche pädagogische Arbeit setzt voraus, daß das Leben lebenswert ist."

Um ein Wort Prof. Dr. Lea Dasberg zu benutzen: "We have not to convince children why not to die, but why to live."

Und demzufolge entwarf sie ihre "Pädagogik der Hoffnung".

Jeder Beobachter der gesellschaftlichen Ereignisse stellt riesige Veränderungen und demzufolge auch riesige Probleme in der heutigen Gesellschaft fest. Ich werde einige davon hier nennen und dann versuchen, meine Auffassungen im Zusammenhang mit deren Folgen für die Pädagogik zu verdeutlichen.

Erst und vor allem in Bezug auf die Familie. Die Zeit der Großfamilie ist vorüber, stattdessen beobachten wir die Kleinfamilie mit einem, vielleicht mit zwei Kindern; und immer häufiger beobachten wir, daß die Kinder als einziges Kind in einer Ein-Elternfamilie aufwachsen müssen. Stellen wir uns dabei doch mal ernsthaft die Frage, was das ansich schon für die sozial-emotionale Entwicklung des Kindes und des Jugendlichen bedeutet. Stellen wir uns doch mal ihre Einsamkeit vor.

"Der Andere" so sagt Martin Buber, "ist konstitutiv für das Ich". M.a.W., ich brauche den anderen Menschen, das andere Kind, den anderen Jugendlichen, für meine Menschwerdung. Ich kann nur "Ich" werden, ich kann nur meine eigene Identität an und mit anderen Menschen entwickeln. Welche Bezugspersonen hat denn das Kind in dieser Mini-Familie? Können wir da überhaupt noch von einer Familie reden?

Und diese Kinder und Jugendlichen besuchen jeden Tag unsere Schulen und pädagogischen Einrichtungen!

Was heißt denn für diese Kinder "die Familie"? Ist das noch die Menschen-Gruppe, in die es hineingeboren wurde und worin es sich wohl und geborgen fühlt, fühlen darf?

Wo es Aufmerksamkeit für die eigene, wachsende Identität vorfindet?

Wo es "sich selbst" sein darf?

Wo es noch Vorbilder hat?

Wo es die notwendigen Gesprächspartner und Bezugspersonen findet?

Oder: Ist die Familie der Ort, wo nur noch gegessen und geschlafen wird, wo es manchmal auch Mutter und Vater oder Mutter oder Vater und Geschwistern begegnet?

Oft sind beide Eltern berufstätig, müssen oft notgedrungen berufstätig sein, um zu überleben, um ihren sozialen Status, ihr Wohlstandsniveau zu erhalten.

Oder: Ist die Familie der Ort, wo das Kind ständig unter den hohen Ansprüchen und vom hohen Erwartungsniveau der Eltern unter Druck gesetzt wird?

Und diese Kinder und Jugendlichen besuchen jeden Tag unsere Schulen und pädagogischen Einrichtungen!

Zuhause, in der Freizeit, sind die Kinder auch zuweilen lästig, denn sie verlangen Aufmerksamkeit für ihre Person, sie bitten um Liebe, Zuwendungen und auch um die notwendigen Korrekturen.

Sie bitten um ein echtes Gespräch, statt sie nur anzuhören. Die Kinder werden oft den materiellen Wünschen der Eltern untergeordnet. Liebe und Zuwendung wird manchmal von materiellen Sachen ersetzt. Es kommt auch vor, daß "Liebe" und "Gehorsam" der Kinder buchstäblich mit materiellen Sachen erkaufte werden.

Und diese Kinder und Jugendlichen besuchen jeden Tag unsere Schulen und pädagogischen Einrichtungen!

Und die Kinder und Jugendlichen flüchten dann, und sie werden dazu von den Erwachsenen in ihrer Umgebung oft ermutigt, in Alternativen wie: Fernsehen, Video, Computer als Ersatz für

einen Gesprächs- oder Spielpartner.

Dann sind sie ja "brav" und "stören" die Erwachsenen nicht.

Aber der Fernseher, der Computer, die Videospiele und Videofilme reden nicht mit dem Kind!

Sie geben keine Antwort auf die vielen Fragen, die sie haben.

Sie helfen den Kindern und Jugendlichen nicht in ihrer menschlichen Weiterentwicklung. Sie helfen den Kindern und Jugendlichen nicht, sich in ihrer wirklichen Wirklichkeit zu orientieren, diese "wirklich" kennenzulernen. Der Fernseher, das Video mit seinen Filmen und der Computer mit seinen Spielen ersetzen in zunehmendem Maße für viele Kinder und Jugendliche die dialogische menschliche Wirklichkeit. Dadurch wird der echte Dialog zwischen Menschen, zwischen Kind und Mitmensch, zwischen Kind und Ding, unmöglich gemacht. Und gerade diesen authentischen Dialog mit den authentischen Dingen brauchen unsere authentischen Kinder in der heutigen Zeit mehr denn je.

Und diese Kinder und Jugendlichen besuchen jeden Tag unsere Schulen und pädagogischen Einrichtungen!

Und meine lieben Kolleginnen und Kollegen, diese Kinder und Jugendlichen, kurz diese Menschen haben, so werden wir als Berufspädagogen zweifellos sagen, ein Grundrecht darauf, sich als Menschen mit einer eigenen Identität zu entwickeln, erzogen und unterrichtet zu werden.

Zur gleichen Zeit beobachten wir, daß die herkömmliche Familie nicht länger die einzige in der Gesellschaft akzeptierte Form des Zusammenlebens von Menschen ist. Wir beobachten Lebensgemeinschaften wie die Kommunen das Zusammenleben von Lebenspartnern oder Lebensabschnittspartnern ohne verheiratet zu sein, das Zusammenleben von Kindern in neuen Lebensgruppen, die aus unterschiedlichen Familien stammen.

Wir beobachten, daß die Anzahl der Ehescheidungen weiter ansteigt. Leidtragende dabei sind meistens die Kinder, die diese Scheidung der Eltern emotional nicht verkraften können, weil sie sich weder für den Einen noch für den Anderen entscheiden können und

wollen. Sie zeigen uns das sehr deutlich in ihrem Verhalten und in ihrem Lernprozeß in der Schule.

Und diese Kinder und Jugendlichen besuchen unsere Schulen und pädagogischen Einrichtungen!

Wir beobachten einen unermeßlichen pragmatischen Materialismus. Alles muß immer mehr, teurer, luxuriöser, größer sein! Der Wert des einzelnen Menschen wird anhand des Einkommens, anhand der Diplome, anhand des Umfangs des abfragbaren Wissens bestimmt. Diplome und Geldverdienen, das Haus und das Auto werden zur Norm. Der Status der Kinder wird daneben auch noch vom Tragen bestimmter Kleidungs- und Schuhmarken bestimmt. Trägt man diese, dann gehört man dazu, und diese Gruppennorm bestimmt die Rangordnung, die Stellung in der Klasse oder Gruppe. Dies alles liegt wie ein ungeheurer Druck auf den Kindern und Jugendlichen. Die Kinder, die Schüler, müssen immer mehr, immer besser "leisten", ob sie es können oder nicht. Die Erwartungen der Eltern sind angespannt. Ihr Kind darf sie nicht enttäuschen - und auch die Kinder wollen die Eltern nicht enttäuschen. Und ... dabei ist das Kind und der Jugendliche in seiner eigenen, wachsenden Individualität und Identität, in seiner Eigen-Artigkeit überhaupt nicht gefragt.

Und diese Kinder und Jugendlichen besuchen unsere Schulen und pädagogischen Einrichtungen!

Die Zahl der Kindesmißhandlungen steigt beunruhigend. Die Kinder werden Opfer der Frustrationen der Eltern, der Erwachsenen in ihrer Umgebung, die die eigene Frustration manchmal nur in Form von geistigen oder körperlichen Mißhandlungen äußern können.

Die Kinder und Jugendlichen übernehmen dieses Verhalten und wir können dann im Fernsehen und in den Zeitungen lesen, wie groß das Problem der Aggressivität in den Schulen und auf den Straßen geworden ist.

Aber unsere Kinder und Jugendlichen erfahren jeden Tag, wie Aggressivität anscheinend zu der alltäglichen Wirklichkeit gehört. Sie erfahren Aggressivität pausenlos in ihrem eigenen Leben, in

ihrer mittelbaren und unmittelbaren Umgebung, im Film und im Fernsehen. Unsere Kinder und Jugendlichen werden mit Gewalt überschüttet und wir wundern uns dann, wenn sie dieses Verhalten übernehmen und nachahmen.

Das Tabu des Inzests ist durchbrochen worden! Sexueller Mißbrauch von Kindern hat ein erschreckendes Ausmaß angenommen.

Und diese Kinder und Jugendlichen besuchen jeden Tag unsere Schulen und pädagogischen Einrichtungen!

Wir müßten uns ernsthaft die Frage stellen, inwiefern unsere Schulen und die Art und Weise, wie wir unterrichten, nicht auch einen wichtigen Beitrag zu den Aggressionen der Schüler leisten (Strafen, Zensuren etc.)!

Schon die deutschen Schulgebäude, die mehr Kasernen als "Häusern für Kinder" und Jugendlichen ähneln, rufen bei mir Aggressionsgefühle hervor! Sie wissen vielleicht, daß in den Niederlanden die Schulen nach dem Alter und den Bedürfnissen der Kinder ganz verschieden und individuell und nicht nach einheitlichen staatlichen Schulbaulichlinien gebaut werden.

Außerdem: Unsere Gesellschaft ist eine multikulturelle Gesellschaft geworden. Ob wir das wahrhaben wollen oder nicht!

Unsere Kultur ist keine Monokultur mehr, wenn sie das überhaupt jemals gewesen ist.

Unser Nachbar hat schon eine andere Kultur, d.h. eine andere Gestaltung seines Lebens.

Es gab und es gibt schon immer große Unterschiede zwischen Vierteln, Dörfern, Städten, Regionen und Ländern und darin gab und gibt es große Unterschiede der Religionen und Lebens- oder Weltauffassungen, der politischen Überzeugungen, der Sprachen, der Kleidung, der Feste und der Feiern.

Unsere Gesellschaft ist z.B. nicht nur multikulturell im Sinne der unterschiedlichen christlichen Religionen, sondern immer mehr Menschen mit anderen nicht-christlichen Lebensauffassungen und Religionen, mit einer anderen Hautfarbe, sind unsere Mit-Bürger, in den Niederlanden meist auch staatsbürgerlich "Mit-Landsleute" geworden.

Sie leben und arbeiten mit und unter uns, nebenan, in unserer Straße, in unserer Schule, in unserem Viertel, in unserem Dorf, in unserer Stadt. Sie bringen nicht nur eine andere Religion oder Lebens- oder Weltanschauung mit sich, sondern auch eine andere Art des Lebens, andere Lebensgestaltungen. Sie kommen aus Osteuropa, aus Südeuropa, aus Asien, aus Afrika, aus Südamerika. Sie sind zu uns gekommen, weil ihre Vorfahren aus unserem Lande kamen, weil sie aus ihrem eigenen Lande geflüchtet sind, weil sie dort bedroht, gefoltert wurden, weil es dort Kriege gab oder gibt, weil sie dort keine Arbeit mehr hatten oder einfach, weil sie Hunger litten, m.a.W. sie hatten, haben dort keine menschliche Zukunft. Und sie suchen bei uns nach ein wenig Sicherheit, nach Geborgenheit, nach Arbeit, zumindest aber sie sind auf der Suche nach ein wenig Menschlichkeit.

Sie brauchen uns und wir brauchen sie!

Und aus ihren Heimatländern bringen sie ihre Auffassungen, Lebensgestaltungen, kurz ihre Kultur mit, die sich oft von unserer Kultur unterscheidet.

Sie sind anders, und diese Mitbürger dürfen meiner Meinung nach auch in ihrem Anderssein anders sein dürfen, oder ?

Erst das heißt für mich: eine echte zwischenmenschliche Toleranz!

Wir werden aber lernen müssen, diese Unterschiede wahrzunehmen und sie zu respektieren.

Dazu müssen wir sie aber auch kennenlernen!

Wir werden lernen müssen, in einer positiven Art und Weise mit Unterschieden und Gegensätzen umzugehen, d.h. wir werden lernen müssen, dialektisch zu denken.

Wir werden lernen müssen, miteinander leben und arbeiten zu wollen, miteinander umzugehen. Wir müssen diese Gegensätze nicht zu vertuschen versuchen oder sie zu zwingen, unter dem fragwürdigen Bestreben einer Anpassung, einer sogenannten "Integration", sie in unserer Kultur untergehen zu lassen, sondern diese Gegensätze und Unterschiede zu erkennen und damit umgehen zu lernen. Denn gerade diese Unterschiede können, wenn wir dazu bereit sind, unsere eigene Kultur, unser

eigenes Leben bereichern.

Das erfordert von uns ein dialogisches Denken und Handeln. Wenn wir das nicht gelernt haben, ist es höchste Zeit, es zu lernen, indem wir es konkret im alltäglichen Leben, angefangen in den Schulen, in den pädagogischen Einrichtungen, in den einzelnen Klassen, im Schulleben verwirklichen. Wir Pädagogen müssen dabei vorangehen!

Wir müssen das in unserem alltäglichen Leben vorleben!

Und diese Kinder und Jugendlichen und Erwachsenen besuchen jeden Tag unsere Schulen und pädagogischen Einrichtungen!

Amsterdam, Sonnabend, den 4. Oktober 1992.

Wir sind beim Abendessen oder schauen uns im Fernsehen die Sportschau an. Der Flugzeugabsturz über dem Amsterdamer Wohnviertel "De Bijlmer". Die Betroffenheit ist groß.

Und dann, in diesem fatalen Augenblick, zeigt sich erst wie multikulturell unser Land eigentlich ist. Tief bestürzt sahen wir das Leid dieser Menschen, von denen die meisten aus Afrika, Mittel- und Südamerika und Asien stammen. Viele wohnen da ohne Aufenthaltsgenehmigung! Man bedenke!

Einige Tage später wurde der Toten gedacht. Ohne jegliches Aufsehen, jeder in seiner eigenen kulturellen Art und Weise. Wir fühlten uns in dem Augenblick einfach als Menschen miteinander verbunden, und es wurde vielen von uns klar, daß wir alle einfach nur Menschen sind, in Freud und in Leid, und daß jeder ein Anrecht darauf hat, das in seiner eigenen Art und Weise zu äußern.

Und die Kinder und Jugendlichen aus der Bijlmer besuchten und besuchen jeden Tag unsere Schulen und pädagogischen Einrichtungen!

Jedes Kind, jeder Jugendliche, jeder Mensch ist einzigartig! (So haben wir es in unseren 20 Prinzipien für unsere Jena-Plan-Schulen in den Niederlanden festgelegt!)

Das heißt konkret: Jedes Kind, jeder Mensch ist unterschiedlich, auch seinen Veranlagungen und Möglichkeiten und

"Unmöglichkeiten" nach. Stellen wir uns einmal die Frage, ob wir diese Unterschiede auch in unserer pädagogischen Arbeit und im Unterricht beachten? Bekommt jedes einzelne Kind wirklich die Chance, seinen eigenen Veranlagungen, Fähigkeiten und Möglichkeiten nach begleitet, unterrichtet, erzogen kurz gesagt: ein Mensch mit einer eigenen Identität zu werden?

Und diese Kinder und Jugendlichen besuchen jeden Tag unsere Schulen und pädagogischen Einrichtungen!

Eine Veränderung der Werte und Normen ist auch bei uns aufzuzeigen. Viele der herkömmlichen Werte und Normen haben heute ihre Gültigkeit verloren.

Wissen wir noch, was gut und böse ist?

Welche Werte und Normen spielen denn eine tatsächliche Rolle in unserem alltäglichen Handeln und Dasein als Mensch und als Berufspädagoge? Welche Werte und Normen haben wir wirklich verinnerlicht?

Wagen wir es überhaupt noch, auch in der Erziehung und Bildung verbindliche Aussagen über Werte und Normen zu machen, die Kinder danach zu erziehen? Wenn wir das nicht machen, fühlen wir uns eigentlich nicht unwohl dabei, denn meinen wir nicht, daß es sich leichter im grauen Umfeld der Unsicherheit lebt? Es ist bequemer, keine Aussagen machen zu müssen, denn dann sind auch wir nicht verpflichtet; tragen dafür auch keine persönliche Verantwortung; sind darauf nicht ansprechbar.

Aber wir müssen Aussagen machen, denn sie sagen etwas aus über unsere Auffassungen in Bezug auf und über die Fragen und Probleme des Umgangs miteinander, über unseren Umgang mit Andersdenkenden, Anderslebenden, wie z.B. mit Zigeunern und Homosexuellen, Ausländern, Flüchtlingen und Asylanten, Aussiedlern, Behinderten, weniger Begabten, Menschen ohne Arbeit usw. Sie sagen etwas aus über unseren Umgang mit der Natur und Kultur, mit der Umwelt und mit der Mitwelt.

Und diese Menschen arbeiten und leben in unseren Schulen und pädagogischen Einrichtungen!

Die Flucht aus der Wirklichkeit.

Wir beobachten bei vielen Jugendlichen und nicht nur in den weiterführenden Schulen, starke Unlustgefühle, Frust und Verdrossenheit.

Viele Schüler stellen sich die Frage nach dem Sinn des Lebens, der Schule, des Lernens in der heutigen Zeit und in der heutigen Gesellschaft. Viele Kinder und Jugendliche steigen aus; sie wollen nichts mehr mit unserer Gesellschaft und mit der Schule zu tun haben und zeigen uns in der Klasse, in der Schule, auf der Straße und in der Familie ein sogenanntes "unangepaßtes" Verhalten.

Sie flüchten aus dieser, unserer Wirklichkeit und suchen nach Lösungen und Erlösungen in Drogen, im Alkohol, in mythischen Sekten und im Selbstmord. Prof. Dr. Lea Dasberg schreibt darüber und ich zitiere:

"Es wurde in den letzten Jahren schon viel über Rauschgift und Alkohol und über das immer niedrigere Alter der Benutzer, wobei schon das Grundschulalter eine Rolle spielt, veröffentlicht.

Über die Mystik als Flucht aus der Wirklichkeit auf der Suche nach dem Heil wissen wir noch sehr wenig. An welchen Normen dieses Heil geprüft werden muß, um zu wissen, ob es ethisch verantwortlich ist, weiß man nicht mehr, wenn der Erzieher allen bekannten, herkömmlichen Werten und Normen, wie z.B. Mut, Fleiß, Leistung, Lernbegierde, mißtraut oder sogar hat lernen müssen, sie zu verachten. So eine, sich als progressiv darstellende Erziehung kann kaum irgendwo anders münden als in "ein-sich-nach-einem-starken-Mann-Sehnen", nach einem charismatischen Führer, der diese neue Norm herüberreicht und durch einen vernichtenden Endkampf die große Stille herbeiführen wird.

Flucht in der Form des Selbstmordes schließlich war bis vor kurzem in Bezug auf Kinder ein Tabu. Aus medizinischen Kreisen sind die Signale jetzt aber so alarmierend geworden, daß die Psychologen und die Pädagogen beunruhigt sind. Es zeigt sich, daß Selbstmord in den letzten 20 Jahren in unserer Gesellschaft viel mehr unter jungen Leuten im Alter von 15-25 Jahren und Kindern im Alter von 10-14 Jahren wächst als unter älteren Leuten. Dieses Faktum hat gravierende Folgen für das konkrete Leben, für die Art des Unter-

richtes in unseren Schulen!

Und diese jungen Menschen besuchen und besuchten unsere Schulen und pädagogischen Einrichtungen!

Die Menschenrechte; die Demokratisierung.

Fast alle Länder unserer westlichen Welt haben die Menschenrechts-deklaration und die Deklaration der Rechte der Kinder der UNO unterschrieben.

Welche konkrete Rolle, so frage ich mich, spielen sie aber im alltäglichen Leben der Menschen und in unserer pädagogischen Arbeit?

Jeden Tag erneut stehen in den Zeitungen und beobachten wir im Fernsehen Beispiele von ernsthaften Kinder- und Menschenrechtsverletzungen. Nur in den Ländern der 3. Welt?

Nein, in unserer unmittelbaren Umgebung, sogar in unserer Arbeit, aber auch in Nachbarländern, beobachten wir wie wenig eigentlich ein Menschenleben, geschweige denn die Grundrechte von Menschen und Kindern gelten.

Sehen wir hin, wie in unseren Ländern mit Flüchtlingen und Asylanten, mit Behinderten umgegangen wird!

Die Demokratisierung.

Was heißt sie in unserem pädagogischen Beruf?

Haben wir wirklich Einfluß auf das, was in unserem Leben und Berufsleben passiert?

Wie demokratisch ist, z.B. die Schule, die pädagogische Einrichtung, diese Fakultät? Eine Frage, die Sie in Deutschland im Hinblick auf Schule als Staatsmonopol sicherlich heute auch heftig beschäftigen muß!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren!

Aus all diesen Betrachtungen über die gesellschaftlichen Veränderungen kann ich nur zu dem Schluß gelangen, daß wir eine andere "Pädagogik" brauchen. Wir brauchen ein anderes, ein neues pädagogisches Konzept, das auf klaren Aussagen über den Sinn des Menschen und der Gesellschaft beruht. Wir brauchen wieder ein pädagogisches Konzept, worin der Mensch, das Kind, der Jugendliche im Mittelpunkt steht, worin

es sich wieder um Funktionen, statt um Formen handelt, worin sich Theorie und Praxis begegnen. Wir können dafür keine Rezepte übernehmen; das müssen wir als verantwortliche und qualifizierte Pädagogen selbst machen!

Es ist höchste Zeit, uns ganz grundsätzlich mit den folgenden 4 Themenbereichen auseinanderzusetzen:

1. Wie betrachten wir den Menschen, welches Menschenbild haben wir?
2. Wie betrachten wir die Gesellschaft? Welche wollen wir?
3. Welche Erziehungsziele haben wir?
4. Was bedeutet demzufolge die Schule, die pädagogische Einrichtung für uns?

Wir müssen darüber normative Aussagen machen und erst dann können wir Aussagen machen über die Formen, über Unterricht, Schulleben und Erziehung. Zuerst die Funktion, dann erst die Formen, d.h. Mittel, Organisationen. Und das Allerwichtigste schließt sich dann an: die normativen Aussagen in der eigenen Praxis, im eigenen Leben zu verwirklichen!

Ich werde jetzt ein Beispiel davon, wie in unserem Lande die Jenaplanpädagogen sich mit diesen Themenbereichen eingehend beschäftigen, zitieren und letzten Endes ihre Auffassungen in 20 Grundprinzipien festgelegt haben; sie gelten für alle Schulen, die nach dem Jena-Plan arbeiten wollen: Die ersten 10 Grundprinzipien lauten wie folgt; zunächst

Fünf Aussagen in bezug auf den Menschen; (s. Anmerkungen!)

1. Jeder Mensch ist einzigartig. Darum hat jedes Kind und jeder Erwachsene einen unersetzbaren Wert.

2. Jeder Mensch hat, ungeachtet seiner ethnischen Herkunft, Nationalität und Geschlecht, sexuellen Veranlagung, sozialen Herkunft, Religion, Lebensanschauung oder Behinderung das Recht, eine eigene Identität zu entwickeln, die durch Selbständigkeit, kritisches Bewußtsein, Kreativität und soziale Gerechtigkeit gekennzeichnet ist.

3. Jeder Mensch braucht für die Entwicklung einer eigenen Identität persönliche Beziehungen

- zu der sinnlich wahrnehmbaren Wirklichkeit der Natur und Kultur;
- zu der nicht sinnlich erfahrbaren Wirklichkeit.

4. Jeder Mensch wird als Gesamtperson anerkannt und nach Möglichkeit auch so behandelt.

5. Jeder Mensch wird nicht nur als Kulturträger, sondern auch als Kulturveränderer anerkannt und nach Möglichkeit auch so behandelt.

Fünf Aussagen in bezug auf die Gesellschaft:

6. Menschen müssen an einer Gesellschaft arbeiten, die den unersetzbaren Wert und die unersetzbare Würde jedes einzelnen Menschen achtet.

7. Menschen müssen an einer Gesellschaft arbeiten, die Gelegenheit und Anreize für die Identitätsentwicklung eines jeden bietet.

8. Menschen müssen an einer Gesellschaft arbeiten, in der gerecht, friedlich und konstruktiv mit Veränderungen umgegangen wird.

9. Menschen müssen an einer Gesellschaft arbeiten, die voller Respekt und Sorgfalt mit der Erde und mit dem All umgeht.

10. Menschen müssen an einer Gesellschaft arbeiten, die die natürlichen und kulturellen Quellen voller Verantwortung den zukünftigen Generationen gegenüber verwaltet.

Die heutige Gesellschaft braucht, neben herkömmlichen und neuen Inhalten vor allem neue Fähigkeiten des Menschen, zuerst und vor allem im kommunikativen Bereich, sie fordert Kreativität und Selbständigkeit, sie fordert Zusammenarbeitenkönnen, sie fordert aber vor allem Mitmenschlichkeit und dialogisches Denken und Handeln.

Der Mensch, der ganze Mensch und seine Entwicklung sollte im Mittelpunkt unserer pädagogischen Arbeit stehen müssen.

Für die Verwirklichung dieser Aussa-

gen gibt es keine Rezepte. Wir werden in der eigenen Situation, mit den eigenen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten nach Antworten und Lösungen suchen müssen. (Soweit ich weiß, hat das Land Nordrhein-Westfalen mit neuen Richtlinien und Lehrplänen für Grundschulen 1985 einen vielversprechenden Anfang gemacht und als erstes Land der BRD die Grundschule und ihre Lehrer in die pädagogische Autonomie entlassen).

Lea Dasberg sagt diesbezüglich:
Ich zitiere:

„Der Pädagoge soll bei seiner Einführung der Kinder in diese Welt nicht nur pädagogisch übersetzen, er soll auch selbst daran glauben. Er muß für sich selbst die Klarheit haben, und auch übertragen können, nach welchen Werten und Normen das Hoffen auf die Zukunft gerechtfertigt ist. Angst vor der Hölle und vor der Verdammung hat die Menschen noch nie anständiger gemacht. Im Gegenteil. Ratlosigkeit führt zu Aggressionen und Destruktion“.

Das setzt aber bei den Pädagogen andere Qualifikationen voraus, wie z.B. sich besinnen, evaluieren, zusammenarbeiten, dialogisieren, was einen anderen Umgang mit den Kindern, mit den Eltern, mit den Kollegen verlangt. Das, womit sie hoffentlich heute morgen einen Anfang machen wollen! Eine höchst brisante, interessante und notwendige Entwicklung, eine immer wieder faszinierende pädagogische Aufgabe, letztlich eine neue pädagogische Herausforderung.

Fassen wir dieses in den Niederlanden und in der BRD gemeinsam an! Es wird sich lohnen für uns, für die Kinder und Jugendlichen, die uns anvertraut werden, und vor allem auch für die, die es in der heutigen Gesellschaft nicht leicht haben: die Ausländer, Aussiedler, Flüchtlinge, Behinderte, kurz für die, die anders sind und für ihre Kinder.

Es gibt keine andere Pädagogik als die Pädagogik der Hoffnung: „Our job is not to convince people why not to die, but more important why to live!“ (Lea Dasberg)

Meine lieben Kolleginnen und Kolle-

gen, das Leben ist auch heute noch für uns, und für unsere Kinder lebenswert!

Anmerkung der Redaktion:

(Diese Prinzipien sind verfaßt von Dr. Kees Vreugdenhil, Utrecht, und Kees Both, Houvelaken, und können als Broschüre in deutscher Sprache (70 DIN A 4 Seiten) über Hub van der Zanden, Jan Vermeerstraat 65, NL- 5914-VN Venlo, bezogen werden)

Diese 20 „Grundprinzipien“ werden von der „Gesellschaft für Jena-Plan-Pädagogik in Deutschland“ als eine Art Magna Charta für eine „Neueuropäische Erziehungsbewegung“ diskutiert. In Holland gilt die Akzeptanz als Voraussetzung für jede Schule, die der Jena-Plan-Bewegung beitreten möchte.

Einladung

Die Zukunft der Schule in veränderter Welt

**am 14. Oktober 1994
von 10.00 Uhr bis 16.30 Uhr
in der Martin-Luther-King-Hauptschule
Schulzentrum Köln-Weiden, Ostlandstraße**

Als Fortbildungsveranstaltung anerkannt durch den Erlaß des Kultusministers von Nordrhein-Westfalen vom 29.4.1994 - I B 6.42.4/01.01../II B 3 B Nr. 900/94

Arbeitsgruppen

Schule	Inhaltlicher Schwerpunkt der Arbeitsgruppen
1. Arbeitsgruppe: Hermann-Gmeiner-Schule Schule für Lernbehinderte, Köln und Dr. Fritz-Gietzelt-Schule Förderschule für Lernbehinderte, Leipzig	Schulpartnerschaft, Entwicklung und Umsetzung eines gemeinsamen Förderkonzepts: Handlungs- und berufsorientierter Unterricht für SchülerInnen der Oberstufen beider Sonderschulen.
2. Arbeitsgruppe: Kath. Grundschule, Mainzer Straße, Köln	Reformpädagogische "Bausteine des Schulprogramms"
3. Arbeitsgruppe: Gemeinschaftsgrundschule, Aldenhoven	Unterricht für alle Kinder: Gemeinsamer Unterricht.
4. Arbeitsgruppe: Martin-Luther-King-Hauptschule, Köln	Kooperation mit außerschulischen Einrichtungen: 1. Segeln mit Behinderten, 2. Rathausschule
5. Arbeitsgruppe: Adolf-Kolping-Hauptschule, Nideggen	Öffnung von Schule am Beispiel eines integrativen Schulkonzepts von praxisorientierter Hinführung zur Berufswahl.
6. Arbeitsgruppe: Theo Burauen-Realschule, Köln	Förderung von Mädchen im naturwissenschaftlich-technischen Bereich.
7. Arbeitsgruppe: Realschule Kohlscheid-Mitte, Herzogenrath	Aktive Medienarbeit: TV-Studio und Zeitungsredaktion in der Schule
8. Arbeitsgruppe: Gesamtschule Porz, Köln	Gesamtschule: Pädagogische Aufgabe und fachlicher Auftrag.
9. Arbeitsgruppe: Gymnasium Kaiserin Augusta, Köln	Fächerübergreifendes Arbeiten in den Klassen 5 bis 7 des Gymnasiums.
10. Arbeitsgruppe: Humboldt-Gymnasium, Köln	1. Einführungswoche im Gymnasium, 2. Gemeinsame Unterrichtsprojekte zwischen einer niederländischen und einer deutschen Schule.
11. Arbeitsgruppe: Internationale Förderklassen der Sek. I und II, Leverkusen	Integrativer Kooperationsverbund von Hauptschule, Berufsschule und Kollegschule zur Förderung ausländischer Seiteneinsteiger.

Beiprogramm

Ansprechpartnerin für unser Beiprogramm ist:

Frau Rektorin Felizitas Liemersdorf
Kath. Grundschule Mainzer Straße
50678 Köln, Tel.: 0221/31 32 85

Unser Beiprogramm wendet sich an jeden, der gern etwas von unserem Angebot annehmen will, besonders aber an die Damen und Herren, die von weit anreisen, in Köln übernachten und etwas vom Reiz der Stadt erleben möchten.

Am Vorabend, dem **13. Oktober**, bieten wir als "Anlaufstelle" eine typische Kölsche Kneipe an: **Malzmühle**, Heumarkt 6-8 (nicht weit vom Hauptbahnhof).

Hier treffen wir uns ab 19.00 Uhr.

Am Samstag, dem **15. Oktober**, kommen diejenigen, die sich verbindlich zur Teilnahme angemeldet haben, in die Schule von Frau Liemersdorf (siehe oben) um 9.00 Uhr zu einer Tasse Kaffee zusammen und unternehmen gemeinsam einen **Rundgang** durch Köln.

Übernachtung

Wer in Köln übernachten möchte, wende sich bitte an das Verkehrsamt der Stadt Köln, Unter Fettenhennen 19, 50667 Köln, Tel.: 0221/221-33 11

Zukunft der Schule in veränderter Welt

Programm:

- Bis 10.00 Uhr Anreise
Anmeldung im Tagungsbüro
10.30 bis 11.30 Uhr Musikalische Eröffnung durch das Gymnasium im Schulzentrum und Begrüßung durch den Vorsitzenden der Gesellschaft für Jenaplan- Pädagogik in Deutschland, Herrn Prof. Dr. E. Groß

Kolleginnen und Kollegen aus allen Schulformen stellen in Arbeitsgruppen exemplarisch und praxisnah vor, wie sie aus eigener Kompetenz zielbewußt und planvoll, realistisch und erfolgsorientiert ihre jeweilige Schule verändert und spezifische Schwerpunkte in ihrem Schulprogramm entwickelt haben.

- 11.30 bis 12.15 Uhr 1. Phase der Arbeitsgruppen
12.30 bis 13.15 Uhr 2. Phase der Arbeitsgruppen
13.30 bis 14.30 Uhr Angebot des Mittagstisches im Schulzentrum
14.30 Uhr Tanz nach "Carminia Burana" (C. Orff)- eine Darbietung von Schülerinnen und Schülern der Hauptschule im Schulzentrum
14.45 bis 15.45 Uhr Referat des Schulentwicklungsforschers, Herrn Prof. Dr. Peer Dalin, Oslo, Mitglied der von Ministerpräsident Johannes Rau berufenen Kommission Bildung 2000:
Die Zukunft der Schule in veränderter Welt
16.00 Uhr Schlußplenum
Mitgliederversammlung
der Gesellschaft für Jenaplan-Pädagogik in Deutschland e. V.
16.30 Uhr bis 18.00 Uhr

Tagungsbüro:
Sekretariat der Martin-Luther-King-Hauptschule im Schulzentrum Köln-Weiden,
Frau Stojanovic Postanschrift: Ostlandstraße 39, 50859 Köln Tel.: 0221/40 96-19

Wegbeschreibung

Mit dem Pkw:

BAB 1: Abfahrt Köln-Weiden/Lövenich

Aachener Str. stadtauswärts bis zur nächsten Kreuzung, links einbiegen in die Breslauer Str. - nach ca. 250 m in die Ostlandstr. einbiegen - nach ca. 200 m an der Ampel links in die Göttinger Str. einbiegen - auf der rechten Seite liegt das Schulzentrum (Hinweisschilder).

Parkmöglichkeiten auf dem Schulgelände!

Mit öffentlichen Verkehrsmitteln:

Bundesbahn:

Hbf Köln, Zug Richtung Düren oder Aachen, bis Bahnhof Lövenich,

Bus 145 Richtung Junkersdorf bis Ostlandstraße.

Kölner Verkehrsbetriebe:

U-Bahn im Hbf Köln, Linien 9, 12, 14, 16, 18 bis Neumarkt, Linie 1 bis Junkersdorf Endstation,

Bus 145 bis Ostlandstraße.

Anmeldung



Bitte hier abtrennen und spätestens bis zum 15. September 1994 an das Tagungsbüro senden!

Frau Stojanovic
Sekretariat der
Martin-Luther-King-Hauptschule
Ostlandstraße 39

50859 Köln

Hierdurch melde(n) ich/wir mich/uns zu der Veranstaltung an. Ich/wir nehme(n) mit ____ Personen teil.

Ich/wir möchte(n) das Mittagessen (Eintopf à 6,50 DM) in der Mensa des Schulzentrums einnehmen, Personenzahl: ____.

Ich/wir komme(n) am 13.10. zum abendlichen Treff:

ja ____ Personen

Ich/wir beteilige(n) mich/uns am 15.10. am Rundgang durch Köln:

ja ____ Personen

Absender:

Unterschrift(en): _____

INTERNATIONALES LERNEN

Jenaplanschulen in den Niederlanden bekommen regelmäßig Besuch aus dem Ausland; daß niederländische Lehrer und Schüler Schulen im Ausland Besuche machen, kommt leider weniger vor. Einige Schulen haben eine Partnerschaft mit einer Schule im Ausland, wobei Lehrer und Schüler sich manchmal auch gegenseitig besuchen, und in einigen Fällen korrespondieren individuell Kinder und Klassen miteinander. Schließlich nenne ich noch die Kontakte auf der Ebene der Reformbewegungen, z.B. mit Schulen und Einrichtungen in Mittel- und Osteuropa, mit der Gesellschaft für Jenaplanpädagogik in Deutschland, mit Jenaplanentwicklungen in Ostdeutschland, mit der Arbeitsgruppe Peter Petersen in der deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien und mit dem Network of Progressive Educators in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Die Jenaplan-Bewegung war schon immer international ausgerichtet, das war sie schon in der Zeit Petersens und Suis Freudenthal-Lutters in den 60er und 70er Jahren. Eine zunehmende "Internationalisierung" des Unterrichts in der Praxis ist allerdings nicht einfach. Wir alle müssen ja so viele Dinge tun, erst und vor allem in der unmittelbaren Umgebung. Das Hemd ist näher als der Rock, und Schulen reagieren oft mit einem "Auch das noch !"

Der Arbeitskreis Ausland des NJPV (die Niederländische Jena-Plan-Vereinigung) hat sich trotz aller Beschwerden dafür entschieden, am Ausbau der internationalen Beziehungen weiterzuarbeiten. Dabei wird eine Sicht auf das "Internationale Lernen" Ausgangspunkt sein müssen: Ob und wie können wir als Lehrer, als Schulen, als Reformbewegungen und als Kinder voneinander lernen. Was wir "mondiale Bildung" nennen, ist ein Teil dieses internationalen Lernens: ein normaler, integrierter Aspekt des Unterrichtens und des Lernens in einer heutigen Schule.

Eine Neueuropäische Bewegung für die Schulreform

Menschen aus vielen Ländern haben sich damit schon beschäftigt. Vor allem in großen Krisenzeiten haben auch Pädagogen versucht, darauf eine Antwort zu formulieren, z.B. der große tschechische Pädagoge Jan Amos Comenius, der nach dem verheerenden 30-jährigen Krieg (1618-1648) Vorschläge für einen europäischen Unterricht und für die Friedenserziehung machte. (L. Vriens, 1988)

Das traf auch auf Pädagogen zu, die die Schrecken des Ersten Weltkriegs erlebt hatten. Einer von ihnen war Peter Petersen. Er war nach dem Krieg an der Schulreform in Hamburg beteiligt (Siehe K. Both, 1983: Die Hamburger Lebensgemeinschaftsschulen). Außerdem war er an einer internationalen Vernetzung von Pädagogen der New Education Fellowship beteiligt, zu der z.B. auch Maria Montessori, Ovide Décroly, Célestin Freinet gehörten. 1923 hielt Petersen in Kopenhagen einige Vorträge (in dänischer Sprache, die er ausgezeichnet beherrschte) über "Die neueuropäische Erziehungsbewegung". Das "Neue" im Titel bezieht sich auf die Einsicht bei vielen, daß in jener Zeit wirklich neue Möglichkeiten und Denkart, neue Begeisterung sich durchsetzten.

Man sprach von einer "New Era", von einer Schule der Gesellschaft-im-Werden. Nicht nur eine neue Schule kam ins Blickfeld, sondern diese Schule war, so meinte und fühlte man, ein Teil der neuen europäischen Kultur-im-Werden. Ihrem Verständnis nach gab es damals Möglichkeiten für ein neues Europa. Petersen schrieb 1929 darüber, daß niemand wissen könne, wie dieses Europa 1950 ausschauen werde, ob es eine politische Gemeinschaft oder eine nur noch sparsam bewohnte Wüste, ob Europa hoch gerüstet oder entwaffnet sein würde, mit einem freien Wirtschaftsverkehr über die heutigen Zollgrenzen hinweg oder nicht, "das weiß niemand von uns. Es handelt sich darum Tatsachen kennenzulernen und in der Gegenwart Stellung zu beziehen."

Überall in Europa, auch schon in der

Zeit vor dem 1. Weltkrieg, beschäftigten sich Pädagogen mit der Reform des Unterrichts. Petersen bietet eine Übersicht dieser Experimente, und widmet u.a. Jan Ligthart, Maria Montessori, den Volkshochschulen in Dänemark, der Abbotsholmeschule in England, der Schule Décroly in Brüssel, den Lebensgemeinschaftsschulen in Deutschland usw. Aufmerksamkeit. Grundlegend für all diese Schulen sind eine neue Wissenschaft vom Kind und des Jugendlichen (wir würden heute sagen, eine neue Anthropologie des Kindes und der Jugendlichen), eine humane Ethik und ein neues Menschen- und Weltbild.

Aber in einer Zeit, in der die weltweiten Verbindungen so schnell sind, schreibt Petersen (in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts!) ist es unmöglich, daß diese Bewegung sich auf nur einen Kontinent beschränken würde. Petersen weist u.a. auf die Schule Tagores in Indien, die Negerschule Thomas Booker Washingtons in Alabama und die Experimentierschule Deweys an der Universität Chicago hin. Am Schluß seines Buches "Neueuropäische Erziehungsbewegung" schreibt er, daß in ganz Europa all diese neuen Schulen die Idee ablehnen, daß auf der anderen Seite der Staatsgrenze keine Menschen, sondern Teufel leben würden. Der französische General, der von den Schulen verlangt, daß diese den Offizieren das Material liefern, das körperlich durchtrainiert und in geistiger Hinsicht gut auf Kaserne und Schlachtfeld vorbereitet ist, muß als amoralisch verurteilt werden. Glücklicherweise gibt es auch in Frankreich zahllose Lehrer und Eltern, die sich, im Namen einer humanen Pädagogik und der Moral der Menschlichkeit und des Friedens, dieser Idee widersetzen. Die neuen Schulen sind auf den kreativen "Dienst" an den anderen Menschen ausgerichtet. Dabei gehen die Lehrer als erste voran. Die neue Erziehung wird von einem starken Glauben an die Zukunft der Völkergemeinschaft getragen. Alle großen Zeitperioden der Geschichte der Menschheit werden von einem starken Glauben getragen! Zeiten des Verfalls kannten nur einen schwachen "Glauben", waren stark materiell ausgerichtet. "Ob heute der Ruf verhallt oder widerklingt

in tatfrohen Menschen und Menschenkreisen, das wird Abstieg oder Aufstieg Europas mitentscheiden."

In anderen Kapiteln schreibt Petersen über vielerlei Menschen, die in der Vergangenheit Vorschläge für den Frieden und für die Integration in Europa gemacht haben. Dabei wird in den verschiedenen Problembereichen, die hier wichtig sind, ausführlich Aufmerksamkeit geschenkt - die Problematik der Sprachen, und die Wichtigkeit der Kommunikation; Petersen bespricht zwei Optionen: Esperanto als künstliche Sprache, neben den Sprachen der verschiedenen Länder und Englisch als Umgangssprache in ganz Europa, die Wirtschaft, wobei wir europäisch denken müssen und uns nicht hinter Zollmauern verschanzen dürfen; außer den Zollmauern stellt Petersen sich auch kritisch dem Großkapital entgegen, beide können nämlich dazu führen, daß wir wieder in einen "Gifkrieg" gerissen werden. In diesem Rahmen wird auch dem Aufmerksamkeit geschenkt, was wir heute Investieren in Menschen (human resources management) nennen würden,

- die Demokratie, wobei die üblichen Formen des Parlamentarismus seiner Meinung nach überholt sind, die zu Minderheitsregierungen, die über die Mehrheit regieren, führen. Welche starke demokratische Regierungsform Petersen hier wohl vor Augen hat, bleibt unklar. Er lobt aber die persönliche Freiheit und die erweiterten Rechte des Individuums.

- die Ökumene; der ökumenischen Bewegung in und zwischen den Kirchen wird viel Aufmerksamkeit geschenkt, diese Bewegung ist eine integrierende und versöhnende Kraft. Von den lebensanschaulichen Strömungen, die dazu einen wichtigen Beitrag leisten (obwohl sie zahlenmäßig wenig aussagen) nennt Petersen die Quäker, die eine "International Fellowship of Reconciliation", die IFOR, gründeten, und die Theosophen, er bespricht diese als Beispiele des "Friedenswillens der Jugendlichen". Petersen spricht wohl seine Angst vor der Machtausübung auf religiösem Gebiet aus, die er vor allem von der römisch-katholischen Kirche befürchtet.

- die internationalen pädagogischen Verbände, die auf das gegenseitige Verstehen, auf den Frieden, die Freundschaft zwischen den Völkern ausgerichtet sind, u.a. indem man die Erziehung der Kinder in einem versöhnenden, humanen Geist fördert; zu diesen Verbänden gehören das International Bureau of Education in Genf, unter der Leitung Adolphe Ferrieres, die New Education Fellowship mit ihren regelmäßigen internationalen Konferenzen, u. a. m .

Petersen betont die Einheit in Verschiedenheit in Europa. Glücklicherweise gibt es eine fesselnde Verschiedenheit, die sich auch in den unterschiedlichen Landschaften ausdrückt. Aber es gibt auch, quer durch dies alles hindurch, eine Einheit in den gesellschaftlichen und in den allgemein-kulturellen Beziehungen.

Für uns, in den 90er Jahren, hören sich diese Betrachtungen als Auffassungen aus einer fernen und idealistischen Vergangenheit an. In den 60er Jahren wurden diese Gedanken auch geäußert, aber heute haben wir einige dieser Illusionen verloren, und "Ideale" werden oft beargwöhnt. Trotzdem denke ich, daß uns das nicht weiter bringt; daß ohne Ideale die Welt nicht besser wird, im Gegenteil! Wir werden aber nüchtern mit Idealen umgehen und ein Auge dafür haben müssen, daß wir nur in kleinen Schritten auf diese Ideale zugehen können. Das verbindet uns mit den obigen Betrachtungen Petersens, wobei auffällt, daß er einige Faktoren analysiert, die auch heute noch wichtig sind. In unseren internationalen pädagogischen Kontakten werden wir versuchen müssen, eine gemeinsame Perspektive zu entwickeln, eine Sicht auf eine friedliche, gerechte und ökologisch dauerhafte (internationale) Zusammenarbeit.

Dazu gehört sowohl die Suche und Anerkennung einer grundsätzlichen Gemeinsamkeit als auch der Umgang mit den Unterschieden und Gegensätzen.

Der internationale Plan

Nach dem 2. Weltkrieg wurden die Vereinten Nationen gegründet, und es erschienen die ersten Pläne für die Einigung Europas. Es gab auch einige In-

itiativen für die Förderung eines "international understanding", auch und vor allem über die Erziehung. Eines der Mittel dafür war die Korrespondenz über das Jugend-Rot-Kreuz zwischen Jugendlichen aus verschiedenen Ländern. Diese war aber unregelmäßig und vor allem auf "Goodwill" angewiesen.

Wenn Initiativen über die Schulen stattfanden, war man vollkommen vom guten Willen des einzelnen Lehrers abhängig. Wie könnte man diese Aktivitäten mehr strukturieren? 1952 wurde im UNESCO-Haus in Paris die "Conference of Internationality-minded Schools", ein Verein der international ausgerichteten Schulen, gegründet. Einer der Gründer war Kees Boeke, der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft für die Reform der Erziehung und des Unterrichts (WVO, die niederländische Sektion der New Education Fellowship). Außer der Korrespondenz zwischen Kindern/Jugendlichen und zwischen den Schulen wollte man auch Jahreskonferenzen organisieren und einen Austausch zwischen Kindern und Lehrern ermöglichen. All diese Arbeit war hauptsächlich auf die weiterführenden Schulen ausgerichtet. Man wollte das zwar auch auf die 5-12 jährigen ausweiten, aber man stieß immer wieder auf das Sprachenproblem.

Das Land NW hat mit dem 1.8.1993 allen Grundschulen den Schulversuch angeboten, eine empirische "Begegnungssprache" als "Gelegenheitsunterricht" zu entwickeln (indirect approach), nicht als herkömmlicher "Fremdsprachenunterricht". Von Klasse 1 an können die Schulkonferenzen (Lehrer und Eltern) sich entscheiden für eine in ihrer Schulgemeinde vertretene europäische Sprache. Die sprachliche Vorbildung der Lehrer, die geographische Lage der Schule (z.B. in Grenzgebieten) und die Zusammensetzung der Schülerschaft (sog. "Ausländerkinder") spielen für die Wahl eine Rolle.

Man mußte in einem solchen Falle damals in den Niederlanden andere Kommunikationsmittel benutzen, und man dachte dabei an Kinderzeichnungen. Inwiefern können diese aber ein vollwertiges und allgemein verständliches Kommunikationsmittel sein? Sus Freundenthal-Lutter schrieb 1954 darüber: "Jede Zeichnung, die

nicht zu den Kritzeleien der ersten Lebensjahre gehört, erzählt uns etwas. Die Frage ist, ob das, was erzählt wird, wertvoll ist, wert ist, erzählt zu werden; mit anderen Worten: ob die Zeichnung echt und spontan ist, um aus den inneren Bedürfnissen des Kindes in Form, Linie oder Farbe etwas mitzuteilen, was es erlebt oder gesehen hat. Eine Zeichnung wird niemals mit der Präzision einer Sprache Gefühle und Erfahrungen wiedergeben können, aber wenn das Kind, wo auch immer auf der Welt, die Gelegenheit bekommen würde, sich wirklich frei zu äußern würde diese Expressionsarbeit ein wichtiges Medium für das Wachsen reiner zwischenmenschlicher Beziehungen werden können".

Ob die Zeichensprache sich der Symbole bedient, die für jedermann verständlich sind, ist eine andere Frage. Wenn das Kind in der Schule unter der Führung eines Menschen aufwächst, der es seine Umwelt wirklich zu beobachten lehrt, weil er die selbst zu beobachten gelernt hat, können sogar in Kinderzeichnungen Einzelheiten aufgenommen sein, die es auch der Interpretation Erwachsenen in anderen Weltteilen erschweren, weil ihnen das Leben und die Sitten, in denen dieses Kind aufwächst, fremd sind.

Seit 1951 entwickelt der WVO einen "Internationalen Plan", der darauf ausgerichtet ist, daß die Kinder in den verschiedenen Ländern ihr gegenseitiges Leben kennenlernen. Sus Freundenthal war daran beteiligt. Man baute dabei u.a. auf den Erfahrungen der Freinet-schulen weiter auf.

"Die doppelte Zielsetzung ist hier: das Kind zu einer ganzen Entfaltung zu führen und dann über seine Expression diejenigen, die sich außerhalb seines kleinen Kreises befinden und dabei braucht es sich nicht unbedingt um ausländische Kontakte zu handeln -möglichst am Schönen und Interessanten, was es auf seinen Entdeckungsfahrten gefunden hat, beteiligen zu lassen". Dieses Ziel ist erst erreicht, wenn diese Art von Aktivitäten nicht einmalig ist, sondern wenn die Schule der Ort ist, wo das Kind die Chance bekommt, seine ganze Persönlichkeit als Mensch und als

zukünftiger Weltbürger zu entfalten, u.a. über sorgfältig zusammengestellte Jugend- und Schulbibliotheken und über einen "grundsätzlich reformierten Geographie-Unterricht", in dem von Anfang an der Mensch in seinem Kampf um sein tägliches Brot im Mittelpunkt steht.

Der Internationale Plan gründete sich auch auf Initiativen aus den verschiedenen Ländern, in den von Kindern geschriebene und gezeichnete Büchlein verteilt wurden. Im Internationalen Plan wurden Jugendbücher und Geschichten übersetzt und verteilt. Kinder, die irgendwo anders lebten, lasen und/oder hörten diese Geschichten und machten anlässlich dieser Geschichten mit Hilfe vielerlei Techniken Texte und Zeichnungen. Diese Zeichnungen wurden anschließend über Kontaktpersonen an eine Schule in das Land/Gebiet geschickt, aus dem die Geschichte stammte, und so konnten die Kinder dort sehen, welche Vorstellungen und Ideen (in diesem Falle niederländische) Kinder über sie hatten. Sus Freundenthal erzählt von Kindern in Lambarene (Gabun, Westafrika), die sich über das stereotype Bild, das man von ihnen hatte, wunderten und die die Zeichnungen korrigierten oder diesen realistischere Zeichnungen gegenüberstellten. Einige davon wurden fotografiert, und diese Fotos wurden wieder den niederländischen Kindern zugeschickt. Es wurden aus Originalarbeiten (Zeichnungen einer Gracht in der Umgebung mit Osterblumen, usw.) nach Lambarene geschickt und Sus Freundenthal schrieb: "Wir werden abwarten müssen, was diese Darstellungen in den Kindern Lambarenes hervorrufen werden. Vorläufig können wir uns nur freuen, daß es durch diese Aktion ermöglicht worden ist, zwischen einem Kindergarten auf der Wittenbrug in Amsterdam und der Afrikaner-gemeinschaft in Lambarene menschliche Kontakte herzustellen, die von beiden Seiten mit Freude begrüßt worden sind und gewiß nicht von einer menschlichen Leichtfertigkeit gefährdet werden".

Amsterdamer Kleinkinder- und Eskimoschulen

Dieselbe Kindergärtnerin begann auch eine Korrespondenz mit Eskimoschulen. Über Kontakte mit dem Grönland-Ministerium in Kopenhagen und dem kanadischen und amerikanischen Innenministerium wurden als Hintergrundmaterial für die Kindergärtnerin Informationen über die Inuit-Völker gesammelt. Daneben sammelte man auch Geschichten und Geschichtenbücher über die Eskimo. Die damalige Sammlung gibt es noch immer im Archiv des CPS. Teile davon wurden damals zu Geschichten verarbeitet, die den Kindern auch erzählt wurden. Ziel des neuen Projekts war die Einrichtung einer Ausstellung über das Leben und Lernen der Eskimokinder. Über die schon genannten Kontakte wurden Fotos des Eskimo-Projekts an die Schulen auf Grönland, in Nord-Kanada und Alaska geschickt, begleitet von einem Brief, in dem die Ziele erläutert wurden. In Kanada war die Begeisterung so groß, daß das Büchlein mit den Fotos vervielfältigt und an alle Eskimoschulen im Norden geschickt wurden, mit der Bitte, sich am Projekt zu beteiligen. Sus Freundenthal erzählt von einer Reaktion einer Schule aus Alaska, wo die Kinder die Zeichnungen aus Amsterdam "korrigierten" und viele eigene Zeichnungen hinzufügten.

"Die Kinder Kivalina würden keine echten Eskimo sein, wenn sie sich nicht totgelacht hätten, als sie die Zeichnungen von Eskimo vor ihrem Iglu sahen. Sie sagten: So schauen wir überhaupt nicht aus. Sie haben noch nie einen Iglu gesehen." Manches Eskimokind hat sogar auch noch nie einen Iglu gesehen! Das stereotype Bild in den Zeichnungen wird von den Eskimokindern korrigiert. Die niederländischen Kinder besuchen auch ein Museum, in dem originale Eskimogegenstände und -Abbildungen zu sehen sind und anlässlich dieses Besuches wird wieder gezeichnet, gemalt und mit Ton gearbeitet. Von Anfang an werden die Eltern ausführlich informiert und möglichst eingeschaltet.

Es handelt sich bei diesem Projekt um ein Pilotprojekt, um anderen Lehrern zu zeigen, was man alles, sogar auf dem Niveau eines Kindergartens, auf dem

Gebiet einer international ausgerichteten Erziehung erreichen kann.

"Jede Schule, jede Klasse, jeder Lehrer kann sich die Form aussuchen, die ihm am besten liegt und demzufolge die besten Ergebnisse verspricht."

"Wenn wir uns nicht festlegen und alles Heil in der Schulkorrespondenz und im Austausch von Zeichnungen suchen, dann können wir erkennen, daß auch der Lehrer einen wichtigen Beitrag zur Förderung der internationalen Beziehungen leistet, der seine Klassen- oder Schulbibliothek in dieser Hinsicht sorgfältig zusammenstellt, in seiner Klasse aus wirklich guten Büchern über andere Länder vorliest und demzufolge in den Kindern das Bedürfnis nach weiterem Lesen erweckt."

"Sus Freudenthal beschließt ihren Beitrag über die international ausgerichtete Erziehung wie folgt: "Wir werden es der Geschichte überlassen müssen zu zeigen, was wertvoll ist und was nicht. Jeder muß so weiterarbeiten, wie es zu seinem Wesen paßt. Aber niemand darf sich dieser Aufgabe entziehen oder den Beitrag, den er leisten könnte, als zu klein betrachten. Denn es ist nicht der Umfang des Beitrags, den er liefern könnte, der den Wert für die Zukunft bestimmen wird, sondern, daß wir uns mit unserer ganzen Persönlichkeit dafür einsetzen."

Soweit der Internationale Plan.

Wir können aus diesen Erfahrungen folgern,

- daß gute Jugendliteratur über das Leben in anderen Ländern, die von den Kindern gelesen, woraus vorgelesen oder Geschichten erzählt werden können, sehr wichtig ist;
- daß wir nach Wegen suchen müssen, um Vorurteile und Stereotype zu korrigieren;
- daß die Schulkorrespondenz große Möglichkeiten, aber auch Beschränkungen birgt.

Wir müßten heute das Bild, das von (bestimmten) anderen Völkern in der Kinder- und Jugendliteratur und in den Geographiemethoden gezeigt wird, wieder kritisch überprüfen als auch

umgekehrt das, was anderswo über die Niederlande und die Niederländer behauptet wird, ebenso einer Überprüfung unterziehen.

Daneben fällt auf, daß die internationalen Schulpartnerschaften und Schulkorrespondenzen heute wieder, im Rahmen des europäischen Einigungsprozesses und der Entwicklungs-, Natur- und Welterziehung, beachtet werden.

Ganzheitliches Denken - Inklusives Denken

1966 schrieb Feitse Boerwinkel ein Buch mit dem Titel "Inklusives Denken", mit dem Untertitel "Eine neue Zeit erfordert ein anderes Denken." Die neue Zeit, die er beschreibt, kennzeichnet sich durch eine starke Beschleunigung, Verstärkung und Erweiterung bzw. die Fortbewegung des Menschen, das Denken (die elektronische Datenverarbeitung), die Vernichtungskraft, die Kommunikation, die Raumfahrt und die Bevölkerungszunahme. In dieser Situation brauchen wir eine andere Art des Zusammenlebens, und dazu braucht man wieder eine andere Art des Denkens. Die neue Situation ist lebensgefährlich, wenn die Menschheit an alten Denkmustern festhält, die in dieser neuen Situation anachronistisch sind. Das alte Denken ist ein antagonistisches Denken: "Das Entweder- oder Denken, du gehst unter oder ich. Dieses Denken ist törricht, unvernünftig. Das neue Denken ist ein ganzheitliches Denken.

Dabei geht man davon aus, daß mein Heil (Wohlbefinden) nicht erhalten werden kann ohne den Anderen oder auf Kosten des Anderen, sondern nur, wenn ich zugleich das Heil des Anderen mitbezwecke und fördere. Dieses Denken ist vernünftiger. Es gibt eine Welt oder keine Welt, leben mit Unterschieden und Gegensätzen oder gemeinsam untergehen.

Boerwinkel arbeitet diesen Gedanken, vor allem in Hinblick auf den Unterricht, weiter aus: Im Kleinen dieses Denken und Handeln in der Schule üben, lernen mit Unterschieden und Gegensätzen im alltäglichen Schulleben zu leben. Auch im Straßenverkehr und im Umgang mit Menschen, die unterschied-

lichen Sozialschichten angehören, wird geübt werden müssen. Er gab aber auch Anleitungen für die mondiale Bildung. Geschichts- und Geographieunterricht sind wichtige Bildbestimmer für die Kinder, und diese werden zu einer echten Weltorientierung wachsen müssen, inklusive das Erfahren und Handeln der Kinder. Er befürwortet z.B., mitten in der Schule einen großen Globus aufzuhängen, auf dem die Kinder mit Hilfe von kleinen Fähnchen Ereignisse "plotten" können. So wirkt der Globus relativierend, im Gegensatz zu den europazentrierten Karten (in der Mercator-Projektion), die meist in den Schulen benutzt werden. Ich habe einen solchen Globus noch niemals gesehen und auch keinen herstellen können. Trotzdem habe ich auch andere Weltkarten hergestellt und benutzt, z.B. mit dem Pazifik im Mittelpunkt und Europa irgendwo links am Rande.

Im Hinblick auf den Geschichtsunterricht befürwortet Boerwinkel u.a. eine kulturhistorische Annäherung, wobei große Zeit-Epochen das Muster in der Geschichte der Menschheit sind: das nomadische, das agrarische und das technische Zeitalter.

Sus Freudenthal hat in ihrer Broschüre "Die Jenaplanschule, eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft" das "inklusive Denken" zu einem der wichtigsten Ziele des niederländischen Jenaplanunterrichts, neben u.a. "dem Dialog" und dem "kritischen Denken" erklärt. Das hatte sie damals sehr richtig gesehen, sowohl im Hinblick auf das Niveau der Schule und der Klasse (als eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft) als auch im Hinblick auf die Beziehung zwischen Schule und Gesellschaft (sogar zu einer mondialen Gesellschaft) hat sie hier eine Richtung bestimmt. Über diesen pädagogisch interpretierten Begriff ist es möglich, eine Brücke zwischen diesen Niveaus zu schlagen. Heterogenität ist wichtig, nicht als eine romantische Idylle betrachtet (auch wenn das ein Reichtum ist), sondern auch als ein Kampf der diese hervorrufen kann. Die Integration behinderter Kinder in der Schule, interkultureller Unterricht, rollendurchbrechender Unterricht, Entwicklungserziehung, Menschenrechtserziehung und alle anderen "Er-

ziehungen" müssen in diese Perspektive hineingenommen werden. Die oben beschriebenen Arbeitsweisen im Internationalen Plan des WVO deuten in dieselbe Richtung.

Identität und Identifikation - oder wie siehst du dich - wie sieht ein anderer dich?

Beim "inklusive Denken" handelt es sich immer um die Beziehung zwischen dem Eigenen und dem Fremden/dem Anderen, um den Umgang mit der Pluralität. Was das anbelangt, gibt es eine starke Beziehung zwischen dem interkulturellen Unterricht und dem Umgang mit den unterschiedlichen Gesellschaftsschichten und Auffassungen einerseits und mit dem internationalen Lernen andererseits. Wie kann man in einem Land mit dieser Unterschiedlichkeit in demokratischer Art und Weise zusammenleben, und wie kann man das zwischen den Völkern in Europa und auch weltweit verwirklichen? Demokratie setzt die prinzipielle Gleichwertigkeit der Menschen und Kulturen voraus. Abram führte in seinem "Abel-Herzberg"-Vortrag die Begriffe "Identität" und "Identifikation" ein.

Menschen haben, als Individuum, ein Bild von sich, das Abram als Identität bezeichnet. Dieses Selbstbild wird von der kulturellen Umwelt, in der man aufwächst, von den anderen Kulturen, mit denen man in Berührung kommt, von den individuellen Erfahrungen der Unterdrückung und der Befreiung (siehe in Hinblick auf die kollektive Erfahrung z.B. die alljährliche Aufmerksamkeit für den 2. Weltkrieg), und von der individuellen Lebensgeschichte beeinflusst. Dieses Selbstbild liegt nicht fest, es kann sich im Laufe der Zeit ändern. Das Bild, das jemand von sich hat, ist nie identisch mit dem Bild, das andere von einem haben, dem Imago.

Imagos liegen im Prinzip auch nicht fest, sind aber meist sehr hartnäckig. Siehe z.B. das negative Bild der niederländischen Jugend über die "Deutschen". (Schmid, 1993). Vor allem, wenn man zu einer Gruppe gehört, die mächtiger ist, betrachtet man sich oft als "besser", und den weniger Mächtigen werden dann auch schneller negative Eigen-

schaften zugeschrieben, man hat auch weniger Aufmerksamkeit für die anderen. In solchen Fällen gibt es in einem Land keinen ehrlichen Kampf, keinen offenen Dialog zwischen Menschen, die den unterschiedlichen kulturellen Gruppen angehören, und keine echte Toleranz. Adorno stellt hier eine Verbindung mit dem "Holocaust" her. Er weist in diesem Zusammenhang auf das Unvermögen und den Unwillen, um sich wirklich mit den anderen identifizieren zu können, für andere Gruppen aufzukommen, auf eine eigentliche Gefühlsarmut als Voraussetzung für Auschwitz. (Adorno, 1993). Es fehlt Rassisten an Wärme und Mitmenschlichkeit. Das ist nicht nur eine Folge der Erziehung. Die gesellschaftlichen Entwicklungen (z.B. wenn jeder auf sich zurückgeworfen wird) können dafür ein Nährboden sein. Eine "Erziehung nach Auschwitz" wird aber diesen Gedanken bewußt Aufmerksamkeit schenken müssen; Erziehung und Bildung werden dazu ihren Beitrag leisten müssen. Das heißt auch, daß Menschenkinder sich als Person akzeptiert wissen müssen, damit sie genug Wärme in ihrer Jugend erfahren können. Es ist auch möglich, daß die Kinder ihre negativen Erfahrungen später in positive Aktionen umsetzen können: "Ich will nicht, daß andere Kinder und Jugendliche das erfahren müssen, was ich erfahren habe." Oft aber führt ein Mangel an Geborgenheit zu destruktiven Tendenzen, sich selbst und der Umgebung gegenüber. Kinder, die zu wenig "power to" erfahren haben, entwickeln nur allzu oft eine Identität, die von einem Über-Andere-Herrschen-Wollen, Andere-Terrorisieren-Wollen ("power over") gekennzeichnet wird. Abram weist auch auf den großen Wert des Suchens nach Lichtblicken in der Vergangenheit und in der Gegenwart hin, Beispiele von Menschen, die oft gegen den Strom schwammen, mit ihren Mitmenschen solidarisch waren.

Kees Both ist als Dozent am Christelijk pedagogisch Studicenter in Hoevelaken tätig, einem Fortbildungszentrum für holländische Schulen.

Anschrift:
Kees Both
Postbus 30,
NL-3870 CA-, Hoevelaken

Werner G. Mayer

"Lernen durch Besuchen!"

Ein lebendiger Gedankenaustausch über ein gemeinsames "Internationales Lernen", der Austausch von Erfahrungen in der Schulpraxis und Ideen in der Zielsetzung, kann sich befriedigend nicht allein in Schriftform vollziehen.

Aus diesem Grund hat schon 1979 der Regierungspräsident Köln in Kooperation mit Frau Dr. Sus Freudenthal-Lutter und Hub van der Zanden die Aktion "Lernen durch Besuchen" gestartet. Diese "Autobus-Pädagogik" begann mit Tagesbesuchen von deutschen Schulleitern, Schulräten und interessierten Eltern in niederländischen Jena-Plan-Schulen. Sehr bald entstand der Wunsch nach mehrtägigen Gesprächen und so entwickelten sich ab 1982/1983 daraus mehrtägige internationale Lehrertagungen, die, jährlich wechselnd, im RP Köln und in den Niederlanden stattfanden. Sehr bald schlossen sich Kolleginnen und Kollegen aus Belgien unter Leitung des Inspecteurs Georges Kuppens dieser Bewegung an.

Aus diesen zeitlich begrenzten Gesprächen entstand das Bedürfnis, länger andauernde Kontakte zwischen einzelnen deutschen und niederländischen Lehrerkollegien zu knüpfen. Hub van der Zanden bemühte sich als internationaler Sekretär des damaligen Stichting Jena-Plan, solche Schulen in Verbindung zu bringen, die hinsichtlich ihrer Größe, Organisation, Schulprogramm/Schoolwerkplan, dem Interesse der Lehrerkollegien und der Elternschaften "zusammenpaßten". Daraus entwickelte sich ein Partnerschulsystem, dem sich bald auch Schulen in Belgien anschlossen, was allen drei Ländern interessante und wichtige neue Impulse zur Reform der Grundschulen einbrachte.

Für deutsche Lehrer war das freundschaftliche und persönliche "Klima" der Lehrerkollegien in Holland, die ruhige Atmosphäre der Schularbeit, der lockere und liebevolle Umgang mit Kindern ein wichtiges Erlebnis, abgesehen von dem pädagogischen Gedanken- und schulpraktischen Erfahrungsaustausch

auf der Basis der Jena-Plan-Pädagogik, der beiden Partnergruppen gegenseitig wichtige neue Impulse einbrachte.

Mit Beginn des "Vereinten Europa", zeitgleich mit den Maastrichter Verträgen, verstärkte sich in vielen Petersen-Gesprächskreisen das Interesse für eine intensivere internationale Zusammenarbeit. So verdichtete sich dieses Interesse inzwischen zu der Absicht, aus den Erfahrungen der erfolgreichen Aktion "Lernen durch Besuchen" ein umfassendes Europäisches Schul-Netzwerk zu entwickeln.

Um einen erfolgreichen pädagogischen Austausch zu vermitteln, empfiehlt sich zur Gewinnung einer geeigneten Partner-Schule die Zusendung des "Schulprogramms" (oder wenigstens der Selbstdarstellung der Schule) an die Korrespondenzadresse, die dann mit Holland und Belgien Kontakt aufnimmt.

Schulen, die an einem solchen Partner-Netzwerk interessiert sind, sollten ihre Vorstellungen, ihre Wünsche und ihre Vorschläge der Geschäftsstelle mitteilen, die dann mit dem Ministerium für die deutsche Gemeinschaft in Belgien, bzw. der Niederländischen Jena-Plan-Vereinigung, die Vermittlung versucht.

Für diese Art des unmittelbaren Zusammenwachsens von Europa ist ein solches schulpraktisches "Netzwerk" nicht nur von pädagogischer, sondern auch von unmittelbar politischer Bedeutung: erfahrungsgemäß treten die Elternschaften der Schulen häufig auch in Kontakt und befreunden sich auf der Basis gemeinsamer Erziehungssorgen- und Bildungsabsichten; die Kinder korrespondieren (auch mit Tonbändern in der Landes- und ggfs. in der Begegnungssprache), sie lernen sich bei gegenseitigen Schulfesten persönlich kennen. Diese Kooperation zwischen Schulen in Europa ist umso notwendiger, als in den Maastrichter Verträgen keine Aussagen über Schule und Erziehung in einem zukünftigen Europa enthalten sind.

Zur Jena-Plan-Bewegung in der Bundesrepublik Deutschland

"Petersen-Schulen", bzw. Schulen, die in Deutschland heute noch nach den pädagogischen Grundsätzen Petersens arbeiten, arbeiten als Schulversuche in Hessen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein und in den 5 neuen Bundesländern, vorrangig in Thüringen und Brandenburg. In Nordrhein-Westfalen sind diese Schulen - meist Grundschulen - jedoch keine Schulversuche, sondern "normale" staatliche Regelschulen. Es sind also keine "Alternativschulen" oder "Freie Schulen" neben der staatlichen Regelschule, denn die Richtlinien und Lehrpläne für Grundschulen in NW (vom 1.8.1985) enthalten wesentliche pädagogische Grundlagen der Reformpädagogik (z.B. Individualisierung und Differenzierung; Arbeit, Spiel, Gespräch, Fest und Feier, freie Arbeit, sozial-integrative Arbeitsformen etc.). Die Ablösung der Jahrgangsklasse durch klassenübergreifende Stammgruppen bedurfte bisher des Beschlusses der Lehrer und Eltern in der "Schulkonferenz" (Kultusminister Schwier NW hat in seinem Grundsatzreferat auf dem 3. Grundschulsymposium Nordrhein-Westfalens in Soest (20.- bis 22.9.1993) verkündet, daß reformpädagogische Grundschulen zukünftig "Stammgruppen" selbst einrichten können, sofern ihre Schulkonferenzen zustimmen. Nordrhein-Westfalen ist das erste Bundesland, das mit den Richtlinien und Lehrplänen 1985 die Grundschule in die "pädagogische Autonomie" entlassen hat, denn jede Grundschule ist zur Entwicklung eines eigenen standortbezogenen "Schulprogramms" (s. RL, S. 17) im Rahmen der "Richtlinien" verpflichtet. So steht es jedem Lehrerkollegium frei, nach ausreichender schulinterner Fortbildung des Lehrerkollegiums, nach Anfertigung ausreichender Arbeitsmittel und der Umrüstung von Klassenräumen in Lernlandschaften eine Schule nach den didaktischen Grundsätzen der Jena-Plan-Pädagogik ("Petersen-Schulen") zu verwirklichen. Zunehmend beginnen Schulen aus der Sekundarstufe I (Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien, Gesamtschulen) auch über die "Freie Arbeit" hinaus sich für die Jena-Plan-Pädago-

gik zu interessieren (wobei als "Vorläufer" des Jenaplans die Lichtwarkschule der 20er Jahre in Hamburg ins Gespräch kommt!). Anstoß geben z.B. neue Richtlinien für die Klassen 5 bis 10 in NW für Hauptschulen 1989 und Gymnasien 1993.

Universitäre Schwerpunkte der Jena-Plan-Pädagogik liegen z.Zt. in Deutschland bei Prof. Dr. Th. Klaffen, Institut für internationale Bildungsforschung und Petersen Forschungsstelle an der Universität Gießen, Karl-Glückner Str. 21B, dem Mitbegründer und ersten Vorsitzenden des "Arbeitskreises Peter Petersen", aus dem die "Gesellschaft für Jenaplan-Pädagogik" hervorgegangen ist; bei der pädagogischen Hochschule in Flensburg, Prof. Dr. Dr. h.c. E. Skiera; bei der Universität Münster, Prof. Dr. Ludwig; bei der Gesamthochschule Duisburg, Prof. Dr. R. Stach, bei Prof. Dr. Becher, Universität zu Köln und dem derzeitigen Vorsitzenden der "Gesellschaft" Prof. Dr. Groß, kath. Universität Eichstätt.

Und unsere ostdeutschen Bundesländer?

Nachdem die Kultusministerin der ehemaligen DDR, Frau Dr. M. Torhorst, bereits 1950 die Aktivitäten Peter Petersens (gest. 1952) an der Universität Jena als "ein reaktionäres, politisch sehr gefährliches Überbleibsel aus der Weimarer Republik" verboten und die Universitätsschule Jena geschlossen hatte, wurde die Jena-Plan-Pädagogik in der DDR völlig "vergessen", da sie offensichtlich nicht in das "realsozialistische" Schulsystem "paßte".

Mit der Vereinigung beider deutscher Staaten 1989 flammte jedoch in den 5 "neuen" Bundesländern auf der Suche nach einer "neuen" Schule auch das Interesse an Peter Petersen wieder auf. Besuche in Westdeutschland, den Niederlanden und Belgien waren dabei hilfreich.

Der Schwerpunkt der Bemühungen um die Jena-Plan-Pädagogik in den 5 "neuen" Bundesländern ist z.Zt. wieder in Jena zu erkennen; eine neue "Peter-sen-Schule" (Leitung Frau Schulleiterin John unter wissenschaftlicher Begleitung von Frau Prof. Dr. Maschmann, em.

Hochschule Lüneburg) arbeitet mit Genehmigung des Kultusministeriums Thüringen als Versuchsschule (aufbauend zunächst mit den Klassen 1-6).

Anschrift:
Gisela John
Ziegenheiner Tal
07743 Jena

Die zentrale Arbeit der Lehrerfortbildung für Thüringen wird im Sinne der Jena-Plan-Pädagogik von Barbara Mergner, der Leiterin der "pädagogischen Werkstatt" Jena, mit ihren Mitarbeitern geleistet.

Anschrift:
Barbara Mergner
Philosophenweg 26
07743 Jena

An der Universität Potsdam/Cottbus hat Frau Dr. Spahn in Cottbus einen Petersen-Förderverein ins Leben gerufen, der mit der neu gegründeten Jenaplan-Schule in Lübbenau zusammenarbeitet.

Anschrift:

Schulen in Belgien als dritter Europapartner

Seit über 10 Jahren arbeiten auch Lehrerkollegien aus Belgien als Partner-Schulen mit Holland und der BRD (vor-rangig im Regierungsbezirk Köln) zusammen, um voneinander zu lernen auf dem gemeinsamen Weg nach Europa.

Und dies alles ohne jede "behördliche Maßnahme", ohne "dienstliche Anweisungen", freiwillig und privat aus Eigeninitiative der Lehrerschaft!

Die Aktivitäten in Belgien werden zentral betreut durch Herrn Insp. reg. Georges Kuppens (24 Avenue de Libération, B- 4650 Herve)

und dem Ministerium der deutschen Gemeinschaft, Abteilung Organisation des Unterrichtswesens, Pädagogische Arbeitsgruppe, Leiterin: Frau Delhey, Gospatstr. 1-5, B- 4700 Eupen.

Im Rahmen dieser Kooperation hat Georges Kuppens als Schulaufsicht aller deutschsprachigen Grundschulen in Belgien seine Erfahrungen und Erkenntnisse, seine Ideen und Vorstellungen für eine europäische Schule in Belgien 1993

in einem bereits vielbeachteten Buch veröffentlicht, das sich als der "belgische Weg" zu lesen lohnt:

Kuppens, Georges: Emile ou l' école retrouvée, Idée pédagogique du Plan d'Jena, Forum PEDAGOGIQUE, édition erasme.

Der universitäre Schwerpunkt liegt in Belgien z.Zt. bei Dr. Geert Kelchtermans, Universität Leuven.

Der Vollständigkeit halber sollte mitgeteilt werden, daß einige Kollegien in Luxemburg mit ihren sorgfältigen Vorarbeiten so weit gediehen sind, daß sie beabsichtigen, sich der "Petersen-Bewegung" anzuschließen.

Zusammenfassend sollte also festgehalten werden, daß auf der Basis der Jena-Plan-Pädagogik ein Brückenschlag festzustellen ist, im Sinne der Vision Petersens in der "Neueuropäischen Erziehungsbewegung" (1923) und zwar nicht erst seit 1989 zwischen den alten und neuen deutschen Bundesländern, sondern zwischen Deutschland, Belgien, Luxemburg und den Niederlanden seit 1979/1980. Diese Kontakte gilt es mit geeigneten Mitteln weiter auszubauen. Heinz Bielefeldt hat im Forum Jena-Plan vier entsprechende Vorschläge vorgestellt.